Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration: Prag I., Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč.

28. Tischri 5693
28. Oktober 1932
XXVI. Jahrgang
Nr. 44

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

HEUTE:
Der Staat und unser Schulwerk

Haben Sie schon Ihr Abonnement bezahlt?

Nationalismus in Sowjetrußland

In den letzten Tagen ist ein neues Buch von Hans Kohn erschienen: Der Nationalismus in der Sowjetrepublik.*) Hans Kohn, einer der besten Kenner des Nationalismus und ein guter Kenner der Sowjetunion, weist hier auf ein sehr wichtiges Problem hin, dessen Bedeutung in den nächsten Jahren wohl noch steigen wird, auf die Frage, wie sich Sowjetrußland mit dem Nationalismus auseinandersetzt. Wie wichtig auch diese Frage für die Sowjetrepublik ist, wird klar, wenn man bedenkt, daß nach der letzten Volkszählung auf dem Territorium des Bolschewikenreiches 183 Nationen leben. Allen Nachrichten, die aus Sowjetrußland zu uns herüberkommen, sowie auch dem Buche Hans Kohns ist zu entnehmen, daß die Bolschewikenregierung in nationaler Hinsicht den einzelnen Völkerschaften in weitestem Maße entgegenkommt, daß sie ihnen das Recht zuerkennt, uneingeschränkt ihre eigene Sprache zu gebrauchen, daß sie ihnen eigene Schulen in dieser Sprache einrichtet, ja daß sie die Entwicklung dieser Nationen auch spontan fördert, das Analphabetentum bekämpft, für die Entwicklung der Sprache sorgt, Lehrbücher in den verschiedenen Sprachen verfassen läßt, auch dort, wo solche bisher überhaupt nicht existiert haben, kurz, nicht nur duldend, sondern auch aktiv, positiv die nationale Entwicklung der Völkerschaften Rußlands unterstützt. Man muß dies wohl als eine äußerst liberale und intensiv-positive Minoritäten-Politik bezeichnen.

Betrachtet man aber die Verhältnisse näher — und das zeigt uns Hans Kohn sehr deutlich —, so zeigt es sich, daß diese Förderung der Minoritäten doch nur einen äußerlichen, formalen Charakter hat und daß ihr die strengste Unduldsamkeit gegenübersteht, soweit es sich um den Inhalt der nationalen Kultur handelt. Schule und Sprache werden wohl gefördert, aber in diesen Schulen und in diesen Sprachen darf nur sowjetrussischer Kulturinhalt geboten, darf nur bolschewistische Weltanschauung auf allen Gebieten der Kultur und des Lebens, der Religion, Politik, Geschichte, Literatur und Kunst gelehrt werden. Der Zusammenhang mit der Vergangenheit dieser einzelnen Völker muß zerrissen werden; sie dürfen wohl ihre Sprache weiter gebrauchen, sie dürfen auch als Volkseinheit weiterleben, aber es muß ein neues Leben sein, ein Leben im Sinne der politischen und geistigen Richtung der bolschewistischen Diktatur.

Es muß zugegeben werden, daß die weitgehende Pflege von Sprache und Schule der einzelnen Völkerschaften — wenn auch nur in diesem formalen Sinne — eine bedeutende kulturelle Leistung der Sowjetunion ist; dennoch geht die Politik in ihrem Kern dahin, das Wesen des nationalen Lebens, den Zusammenhang mit der Vergangenheit, den Willen zur Schöpfung für die Zukunft aus dem Bewußtsein der Vergangenheit heraus zu vergewaltigen.

So ist auch die Stellung zur Judenfrage zu erklären. Auch das jüdische Volk darf als Volk weiterleben, darf jiddisch sprechen und kann sich als eine Volkseinheit erhalten, aber seine Religion, seine Weltanschauung, der Gedanke an sein nationales Ziel, die Sprache seiner Religion und seiner schöpferischen Leistung, seiner Vergangenheit und seiner Zukunft muß aus dem Gedächtnis der jungen Juden ausgemerzt werden.

Das Buch Hans Kohns enthält eine interessante Uebersicht über die Völkerschaften Rußlands und deren perzentuellen Verteilung. Wir erfahren, daß die Russen nach der letzten Volkszählung 53 Prozent, die Ukrainer 21 Prozent betragen; alle übrigen Völkerschaften verteilen sich also auf die restlichen 26 Prozent; die Juden machen 1.77 Prozent, die Deutschen 0.84 Prozent der Bevölkerung der Sowjetrepublik aus.

Hans Kohns neues Buch ist belehrend und doch lebendig; vor allem aber ist es mit einer geradezu musterhaften Objektivität seinem Gegenstand gegenüber geschrieben. Wir freuen uns, daß Hans Kohn in den nächsten Tagen in die Tschechoslowakei kommt und hier an verschiedenen Orten Vorträge halten wird. Hoffentlich werden auch die Prager Gelegenheit haben, ihren vielgereisten, vielbelesenen Landsmann zu hören, der, wie wohl nur wenige Zeitgenossen, die schwierigen Fragen der Politik Asiens beherrscht.

F. W.

*) Sozietätsverlag, Frankfurt.

Ein seltsamer Gesandtschaftsbericht

Anfrage des Abg. Dr. Goldstein im Abgeordnetenhaus über die Berichterstattung der čsl. Gesandtschaft in Washington

Die Prager Handels- und Gewerbekammer versendet an Patentinteressenten ein vertrauliches Rundschreiben, das Abg. Dr. Goldstein zum Gegenstand einer Anfrage an den Außenminister gemacht hat. Für die Versendung dieses Rundschreibens und seiner antisemitischen Tendenz ist nicht nur die Gesandtschaft in Washington verantwortlich zu machen, desgleichen die Prager Handels- und Gewerbekammer, die auch eine Organisation jüdischer Kaufleute ist, wird für den Inhalt und die Tendenz dieses Rundschreibens Aufklärung geben müssen. Schon, daß die Handels- und Gewerbekammer an zwei Stellen des Rundschreibens um Diskretion bittet, beweist, daß ihr die Tendenz des Rundschreibens klar war. Daß dieses Rundschreiben auch in die Hände jüdischer Interessenten gekommen ist, ist ein Zufall, den die Handelskammer zwar nicht wollte, dem aber zu danken ist, daß man gegen Tendenzen dieser Art energisch protestieren kann.

In dem vom Handelsinstitut der Handels- und Gewerbekammer in Prag (Institut zur Unterstützung des Außenhandels) am 1. Oktober 1932 erlassenen Rundschreiben heißt es:

„Von der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Washington kam durch Vermittlung des Ministeriums des Aeußern in Prag an die Handels- und Gewerbekammer in Prag folgende Nachricht: „Das hiesige Amt ist von seinem Rechtsberater gelegentlich auf für tschechoslowakische Verbände oder Exporteure nach den Vereinigten Staaten wichtige Umstände bei der Wahl von Rechtsvertretern in USA. aufmerksam gemacht worden. Die čsl. Geschäftsinteressenten betrachten New York als das Handelszentrum der Vereinigten Staaten, glauben, daß sämtliche zentralen Handelsinstitute in New York konzentriert sind und wählen deshalb für ihre Vertretung in Tarif- und Patentangelegenheiten, die ausschließlich vor der Tarifkommission und dem Patent Office in Washington verhandelt werden, New-Yorker Advokaten. Die hiesigen Anwälte, die sich überwiegend aus ehemaligen Beamten zentraler Behörden rekrutieren, haben selbstverständlich bessere Verbindungen und größeren Einfluß als fremde Advokaten, gegen die, insbesondere gegen die jüdischen, bei den einzelnen entscheidenden Referenten der erwähnten Institutionen eine ziemlich bedeutende Animosität herrscht."

Die

Anfrage Dr. Goldsteins

lautet:

„In dieser offensichtlich von einer Stelle unserer Vertretung in Washington stammenden Information werden die in Frage kommenden Aemter der USA. verdächtigt, daß sie ihre Entscheidungen nicht nur nach rein sachlichen, sondern auch nach persönlichen Gesichtspunkten fällen; daß sie insbesondere Parteien, welche von Anwälten in Washington vertreten sind, bevorzugen gegenüber solchen Parteien, welche von Anwälten außerhalb dieses Ortes vertreten sind. Sie werden ferner verdächtigt, daß sie entgegen den Grundprinzipien der Verfassung der USA. bei der Entscheidung der zu ihnen gelangenden Sachen einen Unterschied machen zwischen jüdischen Anwälten und den von diesen vertretenen Parteien und anderen Anwälten und die ersteren aus diesem Grunde benachteiligen.

In dieser Information macht sich die betreffende amtliche Stelle der ČSR. solche gegen die Verfassung der USA. verstoßende Tendenzen selbst zu eigen und sie leitet unsere eigene Handels- und Industriewelt darauf hin, ihrerseits ihre Entscheidungen nicht unter dem Gesichtspunkt der sachlichen Vertretung, sondern der Unterscheidung von Religion und Nation zu machen. Sie handelt dabei gegen unsere Verfassung. Ist dem Herrn Minister dieser Fall bekannt? Wenn er ihm bekannt ist, ist er bereit, die verantwortliche Stelle darüber zu belehren, daß es nicht ihr Amt ist, sich zum Sprachrohre solcher gesetzwidriger Tendenzen, die unser Ansehen im Auslande herabsetzen, zu machen und eine Benachteiligung der jüdischen Bevölkerung, sei es auch unter dem Vorwand eines Vorteiles, zu veranlassen. Ist der Herr Minister bereit, durch strenge Maßnahmen dafür Sorge zu tragen, daß solche Vorfälle, welche geeignet sind, 1. Teile der amerikanischen Bevölkerung, welche dem tschechischen Volke in seinem Freiheitskampf mit starken und aktiven Sympathien behilflich waren, zu beleidigen, 2. in den USA. überhaupt durch die damit ausgesprochenen Vorwürfe zu verstimmen und schließlich 3. das jüdische Volk in der ČSR. zu beleidigen, sich nicht wiederholen?"

Zu diesem Fall meldet auch die JTA. eine Information, die ihr vom Außenministerium zuteil wurde: Da dieser vertrauliche Bericht durch das Außenministerium den interessierten Stellen zugeleitet wurde, wandte sich der JTA.-Vertreter an dieses und erhielt die Mitteilung, daß die betreffende Information der Washingtoner tschechoslowakischen Vertretung tatsächlich in der geschilderten Weise formuliert wurde, aber nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war und durch eine Indiskretion publiziert werden konnte. Im Außenministerium wurde dem JTA.-Vertreter ferner erklärt, daß es sich der Washingtoner Gesandtschaft selbstverständlich nur darum gehandelt haben könne, bestehende Tatsachen zur Kenntnis der interessierten tschechoslowakischen Kreise zu bringen und daß keineswegs eine antijüdische Haltung diesem Informationsbrief zu Grunde liegen.

Propaganda des religiösen Liberalismus in Prag

Miß Lily H. Montagu (London) und Frau Dr. Margarete Goldstein (Berlin) weilten vom 17. bis 20. Oktober als Vertreterinnen der World Union for Progressive Judaism in Prag. Am 20. Oktober, abends, fand ein großer Vortrag in den Räumen der U. O. B. B.-Logen statt, über 200 Männer und Frauen hörten die Ausführungen von Miß Montagu und Frau Goldstein mit Interesse an. Am meisten Nachhall fanden die beiden Vertreterinnen bei den Frauen, vor allem bei den Schwestern der U. O. B. B.-Logen, der „Confraternité", und bei Vertreterinnen anderer Gemeindevereinigungen. Sie besuchten mehrere Versammlungen und beschlossen, die Gedanken des liberalen Judentums in Prag zu fördern. Sie bildeten ein Komitee, das mit dem Vorstand der World Union regelmäßig korrespondieren wird und die Mitarbeit weiterer Männer und Frauen sich sichern will. Einige Herren haben bereits ihren Beitritt zum Komitee erklärt. Dieses Komitee interessiert sich besonders für die religiöse Erziehung und beabsichtigt, im Laufe der Zeit Religionsunterricht für 14- bis 19jährige Knaben und Mädchen einzuführen, die augenblicklich überhaupt keinen religiösen Unterricht genießen.

Es ist keine Frage, daß die liberalen Bestrebungen auf religiösem Gebiete zu begrüßen sind, insofern als sie sich an jene wenden, welche der Mangel an Buchstabengläubigkeit zu vollkommener Areligiösität geführt hat; der religiöse Liberalismus hat auch insofern seine Berechtigung, als er einen Zustand jüdischer Minimalreligiosität, der de facto existiert, beim Namen nennt und so der Wahrheit die Ehre gibt. In weiterem Sinne gehört ja jede der realen Arten religiöser Einstellung, die es heute im Judentum gibt, in das Gebiet der liberalen Religiosität.

Eines ist freilich notwendig: der jüdische religiöse Liberalismus muß sich — wenigstens in der Form, zu der er sich bisher entwickelt hat — dessen bewußt sein, daß es sich hier um eine potentiell wohl wertvolle, aktuell aber nur negative Einstellung handelt, um ein Geschäft, das heute noch mehr oder minder als leer bezeichnet werden muß. Das gilt sowohl vom Standpunkt der wahren Religiosität, als auch vom Standpunkt des integralen Judentums. Religiös betrachtet ist der Liberalismus wenigstens bisher in dem Versuche stecken geblieben, jene Reste zu sammeln und zu organisieren, welche sich ergeben, wenn man vom Ganzen der jüdischen Religion den Buchstabenglauben und wohl auch das umwandelnde, tiefe religiöse Erlebnis abzieht. Dem Gesamtwesen-Judentum aber steht er vollkommen machtlos gegenüber, da er sich nicht in das große geschichtliche Werden des Volkes einstellt, sondern nur am Rande des Geschehens wieder nur eine Sammlung von Teilergebnissen jüdischer Schöpfung vornimmt.

Trotzdem darf diese Bewegung jene Einstellung für sich in Anspruch nehmen, die der Kern ihres engeren Wesens andern Strömungen gegenüber ist: die liberale; und weil er eine Möglichkeit ist, muß man ihm eine Chance geben, Wirklichkeit zu werden. Und man muß es ihm überlassen, zu zeigen, ob der konkrete Weg, den er bisher beschritten, vor allem eine bestimmte Gottesdienstreform im Sinne einer Angleichung, der richtige ist, oder ob er, wie aus den Ausführungen jener Wortführerinnen hervorgeht, neue Wege zur positiven religiösen Erfüllung beschreiten will.

W.

Die Woche

Prag, 27. Oktober.

Charakterstärke

... Ein echter deutscher Mann kann keinen
Franzmann leiden,
Doch seine Weine trinkt er gern ...

In Brünn begann am 17. Oktober der Prozeß gegen 14 jugendliche Nationalsozialisten, die nach § 2 des Schutzgesetzes angeklagt sind.

Im Volkssportprozeß hat man die Anwälte der Angeklagten aus dem eigenen Parteilager entnommen. Hier aber zog man eine andere Methode vor. Die Verteidigung wird von drei Herren geführt; Dr. Lochmann (Tscheche), Doktor Dub und Dr. Kraus. Nach unseren Informationen sind die beiden letzteren jüdischer Abstammung, der eine von ihnen auch jüdischer Konfession. Hörten wir recht? Nationalsozialisten, die das Schlagwort „Juda, verrecke!" geprägt haben, die sich in Ausfällen gegen das Judentum im allgemeinen und gegen seine Angehörigen im besonderen gefallen; Nationalsozialisten, die die Juden in ihrem dritten Reiche von allen Staatsstellungen ausschließen wollen, die in die Bethäuser der Juden eindringen, die mit Stahlruten und Revolvern gegen alte Juden vorgehen; Nationalsozialisten, denen die Anklageschrift vorwirft, militärische Uebungen mitgemacht und arrangiert zu haben, um gegebenenfalls die Errichtung des dritten Reiches schneller durchdrücken zu können, in welchem dann die jüdische Bevölkerung nach ihrem bekannten Programm behandelt werden soll; diese Nationalsozialisten lassen sich von Juden vor Gericht vertreten.

Soll damit gesagt sein, daß nun alles vergessen ist, daß à la Gömbös die Juden in Gnaden aufgenommen sind, und daß im erwarteten dritten Reich Lamm und Tiger einträchtig beieinander wohnen werden. Nein — das ist wohl kaum der Sinn dieser seltsamen Advokatenwahl. Man will einfach, wenn es ernst wird, wenn man vor Gericht steht, den Vorteil der jüdischen Rechtsvertretung genießen, und man findet es richtig, bei jenen Menschen Hilfe zu suchen, die man verfolgt, verachtet und bespeit und als die Pest der Menschheit hinstellt. Das ist wirklich Charakterstärke.

Antisemitismus auf Welle 284

Eines der Zugeständnisse, mit denen die deutsche Regierung die widerspenstigen Hakenkreuzler zu besänftigen versucht hat, ist die Uebergabe der Leitung des Rundfunks an rechtsreaktionäre Männer, die der nationalsozialistischen Partei angehören oder ihr so nahe stehen,

daß sie nur noch das mangelnde Parteibuch von den ersteren unterscheidet. Diese neuen Männer haben vor allem die deutschen Wellen von allem jüdischen Einfluß befreit. Kein jüdischer Künstler, kein jüdischer Gelehrte darf nunmehr in den deutschen Radiosendern zur Geltung kommen. Schon jüdische Namen genügen, um Vortragende, die sich um ein Engagement in der Funkstunde bemühen, kurzerhand als „unerwünscht" abzutun. Nachdem diese „Säuberungsaktion" glücklich beendet, im deutschen Rundfunk kein Jude, dagegen aber sehr viel Militärmusik von anno dazumal zu hören ist, hat man nun auch im Sendeinhalt eine kleine antisemitische Kostprobe vorgesetzt. Am 22. Oktober wurde im Berliner Sender in das Abendkonzert um 9 Uhr, also zu einer Stunde, da die Hörbereitschaft am größten ist, eine zeitkritische Glosse eingelegt, die im Programm als „Ketzereien am Wochenende" verzeichnet war. Nach dem Gongschlag ertönte eine markige Stimme, es möge jeder, dem die folgenden Ausführungen nicht passen, sich rechtzeitig ausschalten. Der Sprecher führte dann u. a. aus: Die Linkskreise bekämpfen den Vulgärantisemitismus, beschimpfen aber selbst die Gefühle der deutschen Bevölkerung. (Angespielt wird hier an ein in der „Weltbühne" erschienenes Gedicht, in dem die Mitglieder einer nationalen Frauenvereinigung satirisch betrachtet wurden.) Dafür sei eben erst eine blonde Angestellte namens Emma vom Gericht bestraft worden, weil sie als Hausangestellte gegen den Arbeitgeber vulgär-antisemitisch geworden ist.

Im Verlauf seiner weiteren Ausführungen erging sich der Sprecher in öden antisemitischen Gemeinplätzen. (Die erwähnte Emma, die ihren jüdischen Arbeitgeber ohne Anlaß vulgär-antisemitisch beschimpft hat und deswegen fristlos entlassen wurde, hat keineswegs vom Gericht irgendeine Strafe erhalten, die niemand beantragt hat, sondern das Gericht hat lediglich ihre Ansprüche auf Lohn bis Ende der Kündigungsfrist abschlägig beschieden.)

Diejenigen, denen es gelang, mit der Rundfunkleitung in Verbindung zu treten, erfuhren, daß das Manuskript des anonymen Sprechers von der Intendantur genehmigt war: der Name des Sprechers sollte nicht preisgegeben werden. Erst am Sonntag erfuhr man seinen Namen. Es ist dies ein gewisser Köhn, Redakteur des nationalsozialistischen Witzblattes „Brennessel", eines der wüstesten antisemitischen Schimpfblätter, der vor einigen Jahren seine Tätigkeit als Theaterkritiker im Scherl-Verlag aufgeben mußte, weil er ein ziemlich obszönes Stück auf einer Bühne unter einem Deckmantel aufführen ließ.

Dieser kleine Zwischenfall im Radio eröffnete eine wenig erfreuliche Perspektive für die kommende Zeit. Wenn sie auch die offiziellen Stellen des deutschen Rundfunkbetriebes jetzt unter dem starken Druck der Proteste ein wenig von Herrn Köhn distanzieren, so darf man immerhin annehmen, daß sich die antisemitische Bewegung in Deutschland dieses neue Mittel Antisemitismus via Aether für die Zukunft gut merken wird und daß hier eine neue Gefahr der breitesten antijüdischen Beeinflußung, die ja nicht immer so plump wie diesmal zutage treten muß, droht.

-nan.

* Im Monat August 1932 wanderten 795 Juden in Palästina ein. Die Gesamtzahl der Einwanderer in diesem Monat betrug 926.

Erfreuliche Wirtschaftsberichte aus Palästina

Im Tempel Emanu-El zu New York wurde in diesen Tagen die Jahresversammlung der Palestine Economic Corporation abgehalten. Die Corporation entstand bekanntlich 1926 durch Zusammenlegung der Palästina-Werte des Joint Distribution Committee und der Palestine Co-operative Company. Den Vorsitz auf der Jahresversammlung führte der Ehrenpräsident der Palestine Economic Corporation, Herr Felix M. Warburg, der u. a. ausführte:

In einer Zeit, in der Industrie-Standard und Arbeitslage in fast allen Ländern sich verschlechtert haben, ist Palästina in der Lage, vorwärts und aufwärts zu schreiten. Ungeachtet der Verschiedenheit in Rasse und Glauben steht heute dieses kleine Land Palästina auf eigenen Füßen. Ich gestehe gerne, daß ich hier auch aus eigenem Interesse spreche; denn meine in einem Orangen-Hain in Palästina gemachte Investierung ist vom finanziellen Standpunkt höchst befriedigend. Ich habe in Palästina wirkliche Profite erzielt, die günstiger sind als bei vielen meiner Investierungen in Amerika.

Bernard Flexner, der Vorsitzende des Rates, auf dessen Initiative die Corporation gebildet wurde, führte ungefähr aus:

Die Corporation hat die in ihrem Prospekt vom Jahre 1926 gemachte Voraussage verwirklicht: Sie hat nicht allein ihr ursprüngliches Kapital intakt erhalten, sondern auch das später investierte Kapital ist erhalten geblieben, ja sogar ein Ueberschuß konnte erzielt werden. Ich verweise auf unsere Investierungen im King-David-Hotel, in der Palestine Potash Ltd. und im Bodenbesitz an der Haifa-Bucht. Das Kapital der Gesellschaft hat sich von 783.000 Dollar bei der Gründung auf fast 3 Millionen Dollar erhöht; der Ueberschuß beträgt 90.000 Dollar, die Gesamtreserve beläuft sich auf über 2 Millionen Dollar. Die Gesellschaft hat keine Schulden. Flexner wies als Beispiele des wirtschaftlichen Fortschritts in Palästina darauf hin, daß in der letzten Orangen-Saison 3,452.000 Kisten Orangen im Werte von 1,639.000 Pfund (gegen 2,857.000 Kisten Orangen im Werte von 857.000 Pfund im Jahre 1930) verschifft wurden. Die Palestine Potash Ltd. verfügt über ein Aktienkapital von 325.000 Pfund. Er, Flexner, und Felix M. Warburg, die größten Aktionäre der Palestine Potash Ltd., sind im Board vertreten. Flexner äußerte sich anerkennend über die Leitung der Potash-Gesellschaft durch Novomeysky und erwähnte, daß die Gesellschaft einen großen Teil der Bedürfnisse Großbritanniens an Brom deckt und Schiffsladungen in Kali nach den Vereinigten Staaten und nach verschiedenen anderen Ländern verschifft.

Harry Viteles, früher Philadelphia, jetzt Generaldirektor der Central Bank of Cooperative Institutions in Palästina, berichtete über die Tätigkeit der von ihm verwalteten Institution. Die noch 1922 geäußerte Befürchtung, daß sich bei dem Absatz der Produkte der jüdischen Kolonisten Schwierigkeiten ergeben könnten, hat sich als grundlos erwiesen. Die Milchproduktion hat um 4,500.000 Quart (1 Quart = 1,136 Liter) erhöht, die Einfuhr von Eiern nach Palästina hat sich von 20 Millionen auf weniger als 7 Millionen verringert. Man hofft, daß Palästina in diesem Herbst Eier nach Europa wird transportieren können. Der Grapefruit-Export hat sich von 5000 Kisten vor 6 Jahren auf 150.000 Kisten in der vergangenen Saison erhöht. Man hofft, daß die Jewish Agency-Siedlungen im Nuris-Distrikt im Jordan-Tal in der Lage sein werden, ihre Grapefruit auf europäische Märkte einen Monat früher, als die Grapefruit aus anderen Ländern eintrifft, zu bringen. Mehr als 50 Prozent der von der jüdischen Einwohnerschaft Palästinas konsumierten Gemüsemenge werden von den jüdischen Kolonisten im Lande produziert. Exportversuche in Kartoffeln und Tomaten nach England und Frankreich erwiesen sich als erfolgreich. Frisches Gemüse ist jetzt das ganze Jahr hindurch erhältlich. Erdbeeren gibt es während 5 Monaten im Jahre. Qualität und Größe der im Land gepflanzten Bananen stehen hinter denen der kanarischen Inseln und Westindiens nicht zurück. Die Central Bank gewährte Anleihen in Höhe von 900.000 Dollar im vergangenen Jahre (gegen 150.000 im Geschäftsjahr 1922—23 an verschiedene kooperative Unternehmungen. Von den im letzten Jahrzehnt gewährten Darlehen in der Gesamthöhe von 6 Millionen Dollar gingen vier Millionen an die Landwirtschaft, 90 Prozent der im abgelaufenen Geschäftsjahr ausgegebenen Kredite wurden bar rückgezahlt. Außer diesen kurzfristigen Darlehen gewährte die Central Bank langfristige Darlehen in Höhe von 775.000 Dollar. Die Zinssätze dieser Bank sind immer noch die niedrigsten in Palästina. Viteles schloß mit einer Darstellung des Standes der kooperativen Bewegung in Palästina.

Verteilung der neuen Zertifikate

Jerusalem. Die Exekutive der Jewish Agency in Palästina hat hinsichtlich der Verteilung der ihr von der Palästina-Regierung für die Einwanderungsperiode Oktober 1932 bis März 1933 auf Grund der Arbeiterschedule zur Verfügung gestellten 4500 Einwanderungszertifikate die folgenden Verfügungen getroffen: 2400 Zertifikate werden Chaluzim im Auslande zur Verfügung gestellt, 1200 Zertifikate werden für Verwandte von Palästina-Einwohnern reserviert, 500 Zertifikate verbleiben für Mittelstandseinwanderer mit einem Barkapital von mindestens 150 Pfund. 400 Zertifikate werden von der Palästina-Regierung für solche Personen zurückbehalten, die als Touristen nach Palästina kamen und nachträglich den Entschluß faßten, sich im Lande anzusiedeln.

Transjordanischer Boden für jüdische Siedlung?

Jerusalem, 24. Oktober. (JTA.) Die arabische Presse Palästinas teilt mit, daß Verhandlungen zwischen Vertretern der Jewish Agency und arabischen Führern in Transjordanien über Verkauf großer Landgebiete in Transjordanien an die Jewish Agency geführt werden. Die Blätter melden auch, daß die transjordanische Regierung der gesetzgebenden Körperschaft Transjordaniens einen Gesetzentwurf zur Annahme unterbreitet hat, der bestimmt, daß ein Verkauf von Boden an Landesfremde nur mit Genehmigung der Regierung erfolgen dürfe.

* „United Hebrew Trades", die Organisation der jüdischen Gewerkschaften in den Vereinigten Staaten von Amerika, protestiert in einer einmütig gefaßten Resolution gegen die „Streikbrecher-Taktik" der revisionistischen „Nationalen Gewerkschaft" in Palästina. Der Revisionismus, heißt es in der Resolution weiter, nimmt in der letzten Zeit den Charakter des Faschismus an. Die jüdische Arbeiterschaft Amerikas erklärt ihre Solidarität mit der Histadruth Haowdim, dem jüdischen Arbeiterverband Palästinas.

Der Tunkeler:

Denn wovon lebt der Mensch . . .

Er saß mir gegenüber an einem Tischchen des Café „La Bourbonne" am Boulevard St. Michel und blickte mich unverwandt an.

Sein Gesicht glich einem alten Koffer, der schon durch viele Städte und Länder gekommen ist. Allerlei Zeichen waren darin eingegriffelt, den vielfarbigen Etiketts gleich, die solch ein Koffer an allen Grenzen und Zollämtern und in allen Hotels aufgeklebt bekommt. Aus jedem Körperteil, jeder Bewegung sprach Unruhe.

Ein Wandertyp, dessen Rasse schwer zu erkennen ist —

„Pardon, monsieur, sind Sie nicht zufällig der Tunkeler?", wandte er sich endlich an mich, in einem eigenartigen Jiddisch, wie es nur nach langen Wanderungen über alle jüdischen Siedlungen, alle Ghettos der Erde klingen kann.

„Ja. Mit wem habe ich das Vergnügen?"

„Oh, mich werden Sie nicht erkennen. Ich habe Sie aber sofort erkannt. Wir sind Landsleute, stammen aus einer Stadt, aus B. Meine Mutter war Dwojre, die Beigelverkäuferin. Ein Litwak bin ich, monsieur!"

„Ach, dann sind Sie wohl Benze? Benze, Dwojres Einziger? Der Galgenstrick mit den brennenden Augen, der niemand in Ruhe ließ und täuschend alle Stimmen nachahmte? Was?"

„Oui, oui, monsieur, das bin ich, Ihr gehorsamster Diener, s'il vous plaît!"

„Was machen Sie in Paris? Sind Sie schon lange da? Wohnen Sie vielleicht hier?"

„O, mon dieu!" Wenn ich Ihnen erzählen sollte, was dieser Litwak, wie Sie ihn da ansehn, monsieur, in den paar Jahren alles durchgemacht hat, müßte ich tausend und eine Nacht erzählen. Ich, Mister, bin durch die ganze Welt gekommen! Mal hoch im Sattel, mal tief im Dreck, der Teufel hol's! — Soll ich erzählen? Ja? — Garçon! . . ."

Er hieß den Kellner ein Glas Bier bringen, setzte sich an meinen Tisch und legte in einem Kauderwelsch los, einem Mischmasch verschiedener jiddischer Dialekte, gewürzt mit russischen, polnischen, italienischen, deutschen, französischen, spanischen und englischen Worten, dazu manche Ausdrücke, die nicht zu verstehen waren.

„Voilà! Erinnern Sie sich, wie ich aus B. weg mußte? Das war an jenem Sabbat, als ich unseren Rabbiner im Bethaus nachahmte und einen Speech, wie heißt das doch — ja, eine Predigt hielt. Den Tallis hatte ich tief über den Kopf gezogen, daß alles glaubte, es sei der Rabbi selbst. Mittendrin erschien der aber im Bethaus. Der Skandal war fertig. Schläge setzte es, wie in meinem ganzen Leben nie mehr wieder. Am nächsten Morgen brannte ich nach Petersburg durch.

In Petersburg hatte ich keinen Shilling in der Tasche und keine Aufenthaltsbewilligung. So verkleidete ich mich als Tatar und verkaufte bunte Tücher. Man erwischte mich aber und wies mich aus. Ich kam nach Rostow, wo ich als Chinese mit Si-Su-Tscha handelte, made in Lodz. Aber auch von dort schoben sie mich ab, bis ich in Frauenkleidern über die Grenze machte, ins Ausland. C'est ça, monsieur!

Alors — kam nach Wien, keinen Peso im Beutel, strich herum wie ein Tramp. Endlich einen Job erwischt. Wurde Löwe in einer Pratermenagerie. Sie kennen doch die Geschichte von dem Löwen, der „Schma Jisroel" schrie, und dem Leoparden, der darauf „Adonaj Echod" antwortete! — Das war ich, monsieur! Ich brüllte wie sich's gehört, mein Padrone hatte sein pleasure daran. You know?

Aber eines Tages kam das Publikum auf den Bluff, riß mir das Löwenfell vom Leib und prügelte mich windelweich. Wollten mich zerreißen, wie einst Simson seinen Löwen. Kaum mit heiler Haut davongekommen, sacramento!

C'est ça. Alors — machte nach Tirol hinüber. Fand einen neuen Job. Wurde Echomacher. In einem kleinen Ort zwischen hohen Bergen. Vielbesuchte Touristengegend. Die Hoteliers mieteten mich, daß ich ihnen ein Echo mache, das heißt, sollte irgendwo versteckt in den Bergen sitzen und wenn ein Gast laut rief, hatte ich widerzuhallen. Aber nicht einmal — nein: ganze sieben Mal! Sieben Mal! Jak boga kocham! Nun — ich machte auch ein Echo, so come il faut! C'est chic!

Well — einmal stöberten mich die Gäste bei der „Arbeit" auf und verprügelten mich, daß ich wie ein wirkliches Echo schrie. Donnerwetternocheinmal!

Alors — ich mußte fort. Tat einen Sprung hinüber in die Schweiz. Nicht weit von Zürich fand ich wieder einen Job: Wasserfallmachen. Das heißt, hinter einem hohen Felsen versteckt sitzen und darüber Wasser hinabgießen. Mein Wasserfall hieß „Wilhelm-Tell-Wasserfall" und war weit und breit berühmt. Ganze Gesellschaftsreisen kamen ihn besuchen. Ich goß mit Talent und Temperament. Kaum war die Tram oder der Bus mit den Gästen da, als ich mit solcher Kraft goß, daß sie, von dem Naturwunder gebannt, wortlos dastanden. Mein Padrone stand daneben, erklärte die wunderbare Naturerscheinung und verkaufte Cartes postales von der Sehenswürdigkeit.

Was soll ich Ihnen sagen — man hat mich wieder erwischt. Einer wollte wissen, wo der Wasserfall entspringt. Sie erstiegen den Felsen und fanden mich und das Wasserfaß. Na — den ganzen Wasserfall schütteten sie mir über den Kopf . . .

Haben Sie vielleicht ein Papieros, monsieur? S'il vous plaît? Merci!

Eine Zeitlang lag ich mit einer Lungenentzündung krank darnieder. Dann fuhr ich nach Berlin und fand gleich eine neue Beschäftigung. Wurde der Fakir Sara-Sitra aus Kalkutta. Mon Padrone staffierte mich wie einen Maharadscha mit roten Pluderhosen aus und führte mit mir im Lunapark allerlei Hokuspokus und Tricks vor. Was — weiß ich nicht. Ich mußte nur auf ein bestimmtes Zeichen in einen Kasten kriechen und nach einigen Minuten wieder hervorkommen, ein und aus, ein und aus und dabei mit Grabesstimme indische Beschwörungen murmeln.

Einmal kroch ich zu früh heraus — und wieder ging der Skandal los. Das Publikum schrie: „Schiebung! Geld zurück!" Die Bude hat man uns zertrümmert. Mein Padrone ließ seine Wut an mir aus und warf mich hinaus, ohne mir einen Centime zu bezahlen. Blaue Zeichen im Gesicht waren mein Lohn, der Hundesohn!

Ein Litwak verliert sich nicht! A non! Ich fuhr übers Meer, nach New York. Trat in Conny Island einer ukrainischen Truppe als Haidamak Haidochrapenko bei und tanzte einen Hopak. Dann zog ich nach Rio de Janeiro, wurde Zigeuner und sang Zigeuner-Romanzen. In Buenos Aires war ich Türke und verkaufte türkischen Honig und so weiter.

Unterdessen kamen die neuen Tänze auf. Shimmy und Foxtrott. Ich kam nach Europa zurück und wurde in Paris Tanzlehrer. Temperament habe ich, schwarz bin ich, ein Litwak dazu — so wurde ich ein richtiggehender Cowboy aus Middle-West und lehrte die alte Welt Tänze der neuen: Tango, Shimmy, Boston, Java, dazu Tänze eigener Erfindung: Kansas, Texas, Honolulu . . . Die feinsten Aristokraten besuchten meine Tanzkurse, die Intelligenz, Gentelleute. Es war einzig, monsieur! — Garçon, apéritif, s'il vou plaît!

Er trank das Glas auf einen Zug aus und setzte dann fort:

Yes. Ich machte Geld. Bis auch die Business mit den neuen Tänzen ins Grab sank. Die Konkurrenz war zu groß. Alle Juden waren Tanzlehrer geworden. Der eine war von den Philippinen, der andere ein Marokkaner, der dritte aus Sizilien — der Teufel weiß, was noch —, alle hatten sich über Nacht in exotische Tänzer verwandelt. Und mir blieb nichts übrig, als einen neuen Job zu suchen.

Lang brauchte ich dazu nicht, monsieur. Paris ist eine einzige Stadt auf der Welt und ein Litwak geht nicht unter! Go on! Und fand nicht nur eine Beschäftigung, sondern gar zwei zugleich. Die erste Hälfte des Abends war ich in einem Weinlokal als Kavalier angestellt, die zweite Hälfte als Apache in einem Keller am Montparnasse. Die erste Hälfte gepudert und geschminkt und geziert mit süßer Frauenstimme, die zweite schmutzig mit Apachenmütze und rotem Halstuch und heiserer Säuferstimme. Doch es war très bien, monsieur! Man macht ein Leben. C'est ça! And that's all!

Doch letztens, mon cher, monsieur, bin ich selbständig geworden. Wozu immer für Fremde schuften. Wurde mein eigener Padrone. Machte einen eigenen Apachenkeller auf. Mietete ein Kellergewölbe in einer Seitengasse am Montmartre, das früher als Lagerraum für Sauerkraut und Gurken gedient hatte. Räumte es aus und nannte meinen Apachenkeller „La Sanscoulotte". Die Wände ließ ich von einem Verrückten mit Farbe beschmieren, damit sie wie aus dem 13. Jahrhundert aussähen. Dann mietete ich ein paar Apachen, die im Lokal herumsitzen müssen und neugierigen Gästen erzählen; in diesem Keller habe Dante sein „Germinal" geschrieben, hier habe sich Baudelaire im Dreißigjährigen Krieg versteckt gehalten, hier hätten Sanscoulotten und Hugenotten zusammen die dritte Internationale gesungen und Oscar Wilde sei hier Stammgast gewesen . . . Ein Tischchen ließ ich mit einem Strick vom übrigen Raum abtrennen. An diesem Tischchen dürfe niemand sitzen. Denn hier habe Napoleon Wein getrunken mit seiner Geliebten Jeanne d'Arc.

C'est ça, mon cher! Das bin ich, der Litwak, Dwojres, der Beigelverkäuferin Sohn. Alles schon gewesen, Türke, Tatar, Zigeuner, Echomacher, Wasserfallgießer, Marokkaner, Ukrainer, Apache, Chinese — und jetzt bin ich mein eigener Herr und Besitzer eines Apachenkellers.

Besuchen Sie mich mal, monsieur, in meinem Keller. Brauchen keine Angst zu haben, die Apachen sind solche Apachen wie Sie und ich. Der eine ist ein Hebräischlehrer aus Witebsk, der zweite eine Gamaschenmacher aus Warschau und die andern haben ähnliche unromantische Berufe . . . Well, jetzt muß ich mal nach meinen Sanscoulotten sehen . . . Garçon, l'addition! Adieu, monsieur! Au revoir! Good bye!

Dr. Franz Friedmann:

Ist der Staat verpflichtet unser Schulwerk aus öffentlichen Mitteln zu erhalten?

Prinzipielles

Es dürfte einem Jeden klar sein, daß der Weg zur Gesundung der politischen, ethischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Juden in Karpathorußland nur eine moderne jüdische Erziehung sein kann. Aber ebenso klar ist es, daß dieses moderne Schulwesen ein systematisch aufgebautes, auf fester Basis ruhendes und kein labiles von Existenzsorgen hin- und hergeworfenes Werk sein muß.

Dies ist nur dann möglich, wenn die Juden in Karpathorußland die Hoffnung oder den rechtlichen Anspruch haben, ihr eigenes aus öffentlichen Mitteln allein und voll erhaltenes Schulwerk mit allen seinen Zweigen zu erhalten.

Es gibt keine nationale Minorität, die dauernd allein ihr gesamtes Schulwerk erhalten könnte. Ich halte es auch für unsicher, daß wir imstande wären, unsere vier hebräischen Volksschulen dauernd durch freiwillige Sammlungen zu erhalten, geschweige denn das ganze Schulwerk. Wie armselig ist es doch, wenn wir bedenken, daß wir im Lande 15.638 Volksschüler jüdischer Nationalität haben, von denen dieses hebräische Schulwerk — 384 Kinder besuchen.

Nach vierzehn Jahren Provisorien ist es nötig, endlich einmal an eine definitive Regelung heranzugehen.

Es kann uns politisch nicht genügen, wenn es uns nach schwierigen Interventionen auf Grund langwieriger politischer Verhandlungen gelingt, für dieses Schulwerk eine staatliche Subvention von 10.000 oder sogar 50.000, oder für ein Gymnasium, das Hunderttausende jährlich kostet, 3000 oder 5000 Kč zu erhalten. Hiemit will ich die damit verbundene Arbeit durchaus nicht bagatellisieren, im Gegenteil, eben weil wir hiezu solche Energien und solche gewaltige Aktionen benötigen, scheint mir ein anderer Weg würdiger zu sein.

Ich habe bereits in meinem breit angelegten Aufsatz „Die Kulturverhältnisse der Juden in Karpathorußland“ in diesem Blatte (6. Mai 1932) diese Gedanken mit Zahlen belegt und darauf hingewiesen, daß es einen einzigen Ausweg gibt: Auf Grund der von mir angeführten Tatsachen und rechtlichen Bestimmungen den rechtlichen Anspruch auf ein eigenes öffentliches jüdisches Schulwesen zu erheben, wozu besonders der Umstand zwingt, daß Unmassen tschechische Klassen für Kinder jüdischer Nationalität neu errichtet und überwiegend von diesen besucht werden.

Es wurde bereits ein Versuch — in Verecky — von den jüdischen Eltern spontan unternommen, an der dortigen tschechischen Volksschule, die vorwiegend von jüdischen Kindern besucht wird, hebräische Unterrichtssprache in einigen Gegenständen in Parallelklassen für jüdische Kinder einzuführen.

Die rein tschechischen Schulen, gestopft mit jüdischen Kindern in rein russischen Gegenden sind auf die Dauer unhaltbar, und es muß auch der Regierung angenehmer sein, tschechisch-hebräische Schulen aus ihnen zu machen, um halbwegs ihre Existenzberechtigung im Lande zu begründen.

Aus der tschechischen Presse haben wir auch erfahren, daß wiederum infolge des großen Andranges an die tschechische Schule — ich glaube in Mukačevo — viele jüdische Kinder abgelehnt wurden, und daß man vorgeschlagen hat, ihnen separate jüdische Parallelklassen einzurichten, was angeblich von den Eltern abgelehnt wurde. Auch diese Nachricht weist darauf hin, daß die Zeit gereift, der richtige Moment da ist, eine grundlegende Aenderung herbeizuführen.

Unsere politische Leitung befaßt sich nunmehr mit dieser Frage. Eine vollständig zufriedenstellende Lösung ist die, daß der nationale Charakter unseres hebräischen Schulwesens in Karpathorußland anerkannt wird. Nun ist man der Meinung, daß wir bisher noch nie den Versuch unternommen haben, diesen Charakter des Schulwesens offiziell zu betonen, so daß sich unsere Zentralinstanzen erst mit dieser Frage werden befassen müssen. Da ich glaube, hieraus schließen zu müssen, daß dagegen aus diesen Gründen sogar von maßgebenden Stellen eine negative Stellung eingenommen werden dürfte, und auch aus dem Grunde, weil ich mit der gegenteiligen Meinung ganz allein dastehe, will ich, bevor diese Sache zur Diskussion kommt, an der ich nicht werde teilnehmen können, einige Materialen veröffentlichen, auf die ich meine Ansicht in dieser wichtigen Angelegenheit gründe.

Die erste Anerkennung unseres Anspruches auf ein jüdisches nationales Schulwerk

Die Friedensverträge sichern den Minoritäten ihren Anspruch auf eigenes Schulwesen aus öffentlichen Mitteln. Da es nach dem Umsturze keine hebräischen Schulen gab, war es nun die Frage, ob wir ein Anrecht auf ein nationales Schulwerk haben, wenn wir keine andere Unterrichtssprache als die des Staatsvolkes oder die einer anderen Minorität benützen. Während aber diese Minoritäten, falls 40 Kinder da sind, eo ipso Anspruch auf Eröffnung einer Volksschulklasse haben, war es unsicher, ob auch unsere 40 Kinder genügen, und ob man nicht verlangen darf, falls diese Kinder tschechischer Muttersprache sind, daß sie in die tschechische, falls sie deutscher Muttersprache sind, daß sie in eine deutsche Schule gehen usw.

Der jüdische Nationalrat kämpfte daher um die Anerkennung des jüdischen nationalen (und nicht konfessionellen) Schulwesens ohne Unterschied der Unterrichtssprache.

Ich erwähnte bereits den Beschluß der gesamten Nationalversammlung vom Feber 1920, in dem uns dieses Recht zuerkannt wurde.

Es wurde damals eine Resolution des Kulturausschusses (Präsident Univ.-Prof. Dr. Srdinko, Referent Univ.-Prof. Dr. Fr. Krejči) angenommen, die bisher in unserer Presse noch nie veröffentlicht war, daher gänzlich unbekannt ist und wörtlich lautet:

> Petition der Tagung jüdischer Lehrer an Volks- und Mittelschulen für Unterstützung der Bestrebungen der jüdischen Nation*) nach Verwirklichung des Rechtes*) auf ein eigenes Schulwesen.
>
> Die Tagung jüdischer Lehrer an Volks- und Bürgerschulen, die im Juni vorigen Jahres in Olmütz stattfand, sandte an das Präsidium der Nationalversammlung ein Telegramm, in dem verlangt wird, daß der Vorsitzende die Bestrebungen der jüdischen Nation*) nach Verwirklichung des Rechtes*) auf eigenes Schulwesen unterstützen möge.

*) Von mir gesperrt.

Dieses Telegramm wurde dem Kulturausschuß zum Verfahren übergeben. Der Kulturausschuß verweist auf den Versailler Friedensvertrag, in dem gewisse Rechte sämtlichen nationalen Minderheiten*) gewährleistet sind und beantrage, daß die Nationalversammlung hiedurch die Petition als erledigt betrachten möge.

Das Referat des Referenten Univ.-Prof. Doktor Krejči lautete:

> Sie dürften wohl, meine Herren, im Gedächtnis haben, daß sich bei uns nach dem Umsturz ein jüdischer Nationalrat*) gebildet hat, als Vertreter derjenigen Juden, die sich als besondere Nation fühlen, neben den Tschechen und Deutschen, und die sich Zionisten nennen. Dieser Rat sandte an den damaligen Národní výbor ein Memorandum, in dem die Zuerkennung der Minoritätenrechte*) verlangt wurde im Sinne der nationalen Selbstbestimmung, und in demselben Geiste ist auch das Telegramm verfaßt, das zum Gegenstand der Behandlung im Kulturausschuß wurde.
>
> Ich meine, daß es keinen Grund gibt, diese Rechte*) vom Standpunkte der Prinzipien, auf denen die Tschechoslowakische Republik aufgebaut werden muß, nicht anzuerkennen*). Es besteht kein Zweifel, daß diese Rechte dem Bruchteil einer jeden Nation, die zur Tschechoslowakei angegliedert ist, zuerkannt werden. Die Rechte der nationalen Minderheiten wurden auch durch den St. Germainer Friedensvertrag, hauptsächlich Artikel 7, 8, 9, anerkannt und wurden durch Art. 14 unter die Garantie und den Schutz des Völkerbundes gestellt.
>
> Es stehen daher diese Rechte auch den Juden als nationaler Minderheit der Tschechoslowakischen Republik zu*). Hiedurch ist auch ganz deutlich — und ich glaube richtig — unser Verhältnis zu den Juden auch vom nationalen Standpunkt bestimmt, und wir haben darin auch eine Formel zur Lösung unserer speziellen tschechischjüdischen Frage. Sie kennen diese Frage aus journalistischen Diskussionen, die unlängst geführt wurden, und das mit genug großer Aufregung, aber es fällt mir nicht ein, sie hier zu entwickeln. Ich erwähne nur, daß es sich hier — nicht nur bei uns, sondern auch anderswo — hauptsächlich darum handelt, ob die Juden eine besondere Nation sind oder für eine besondere Nation gehalten werden sollen, oder ob die Assimilation bereits so weit fortgeschritten ist, daß sie bereits mit dem Volk, in dessen Mitte sie leben, verschmolzen sind, so daß das Judentum nur eine Konfession von Bürgern verschiedener Nationalitäten wäre, wie z. B. der Katholizismus, so daß wir Tschechen und Deutsche jüdischer oder mosaischer oder israelitischer Konfession hätten, aber keine Juden.
>
> Es ist klar, daß von der Entscheidung dieses Dilemma auch die Berechtigung der jüdischen Ansprüche auf Minoritätenrechte im Sinne der nationalen Selbstbestimmung abhängt. Und diese Entscheidung ist wohl eine Aufgabe der Wissenschaft: der ethnographischen, soziologischen, anthropologischen, kurz es ist eine Aufgabe der Wissenschaft und die Wissenschaft wird es sicher entscheiden. Aber unmöglich ist es, auf diese Entscheidung zu warten. Auch in der Wissenschaft sind strittige Ansichten in dieser Beziehung, und wenn die Autorität der Wissenschaft sich geltend machen soll, müssen diese Stritte in der Wissenschaft ausgetragen werden und das erfordert eine gewisse Zeit. Wenn übrigens die Wissenschaft die Sache sonnenklarer lösen und kategorisch verlangen würde, daß man sich ihrer Autorität füge, ist es nicht ausgeschlossen, daß sich Menschen finden würden, etwa Gefühlsmenschen, die sich ihrem Votum nicht fügen wollten, die dieses Votum bezweifeln würden, wie es zur allgemeinen Ueberraschung in der Frage der Königinhofer Handschrift geschehen ist. In der Politik*) muß man sich aber gleich entscheiden. Und da muß man mit dem Faktum rechnen, daß es Bürger gibt, die sich mit derselben Liebe und mit demselben Stolz zur jüdischen Nation bekennen, wie wir uns zur tschechischen bekennen*). Daß es hier solche Bürger gibt und daß sie Anspruch auf Anerkennung ihrer Nationalität haben, daß sie diese Anerkennung bereits von der englischen, französischen, italienischen, griechischen und serbischen erlangt haben, daß für sie diese Anerkennung auch aus dem Prinzipe fließt, durch welches sich das Verschmelzen der jüdischen Nation mit anderen eben erklärt, und mit dem sie sich die Möglichkeit, ja Verpflichtung des bewußten Anschlusses der Juden an andere Völker verteidigen, aus dem Prinzip nämlich, von dem ich nicht sage, daß ich mit ihm einverstanden wäre, daß jeder Mensch über seine Zugehörigkeit zu seinem Volke selbst entscheidet, daß er seine Nationalität selbst bestimmt. Nun, sie haben sich für die jüdische Nationalität entschieden, so wie sich andere Bürger jüdischen Ursprungs für die tschechische oder deutsche entschieden haben. In der Politik müssen wir daher mit den Juden als mit einer Nation rechnen*). Juden, die sich tschechisiert oder germanisiert haben, sind in politischer Beziehung keine Juden, es sind Tschechen oder Deutsche und in dem Sinne wird auch die Statistik gemacht. Daraus ergibt sich — und ich glaube, daß sie es mir konzedieren werden —, daß man von uns nicht verlangen darf, daß wir als einen Deutschen oder einen Tschechen jemand betrachten, der sich nicht als Tscheche oder nicht als Deutscher fühlt. Wir können auch niemand verwehren, daß er sich als Jude fühlt und zur jüdischen Nationalität bekenne*). Gleichzeitig aber haben wir kein Recht, zu verlangen, daß sich die Juden zum tschechischen oder einem anderen Volke bekennen. Wir haben nur ein einziges Recht in dieser Hinsicht, nämlich, sie mögen loyale Bürger unseres Staates und ehrliche Republikaner sein. (Stimmen: Das sind sie nicht!) Das wird man sehen.
>
> Diesen Standpunkt hat auch der Kulturausschuß eingenommen*) und hält für sicher, daß infolge dieses Standpunktes auch über die Forderung, welche im Telegramm enthalten ist, über die Forderung nach eigenem Schulwerk entschieden werden wird, bis man nämlich die Regelung unseres Minderheitsschulwesens überhaupt in unserer Republik behandeln wird. Und mit Rücksicht darauf begnügte sich der Kulturausschuß mit dem Hinweis auf den St. Germainer Friedensvertrag und beantragt, daß die Nationalversammlung diese Petition hiermit als erledigt betrachten möge.
>
> (Durch Abstimmung vom Hause angenommen.)

*) Von mir gesperrt.

Ich zitierte den uns bisher unbekannten Wortlaut nicht aus dem Grunde, weil es sich um historische Worte handelt, die von einem greisen Gelehrten und Politiker im Namen des aus bekanntesten Universitätsprofessoren bestehenden Kulturausschusses der revolutionären Nationalversammlung in Anwesenheit von führenden Politikern vorgebracht wurden, auch nicht deswegen, weil es die erste Rede in unserem Parlament über das Wesen unserer Bestrebungen war, sondern aus diesen Gründen:

1. Hier wird ehrlich, überzeugend, objektiv unser Recht auf ein eigenes nationales Schulwesen dargelegt, daß wir es den nichtjüdischen Politikern nicht besser plausibel machen könnten.
2. Die Angriffe der Assimilianten, die die größten Gegner dieses Gedankens waren, sind und immer sein werden, sind glänzend widerlegt.
3. Dieser Beschluß mit der zitierten Motivierung ist eine authentische Interpellation der Friedensverträge durch die verfassunggebende revolutionäre Nationalversammlung in der Richtung hin, daß die Bestimmungen dieser Friedensverträge über das nationale Schulwesen auch die Juden betreffen.
4. Dieser Beschluß ist für das noch nicht herausgegebene Gesetz bindend, welches die Verhältnisse des Minderheitsschulwesens überhaupt regeln wird.
5. Diese Bindung und Zusicherung geht dahin, daß in diesem Gesetz das jüdische nationale Schulwesen den übrigen nationalen Minderheitsschulen gleichgestellt werden soll.
6. Da es sich um die schwierige Frage des nationalen jüdischen Schulwesens, ohne Rücksicht auf die Umgangssprache, gehandelt hat, geht daraus klar hervor, daß umso bestimmter das hebräische Schulwesen als ein nationales jüdisches Minderheitsschulwesen betrachtet werden muß.

Ich teile nicht die Ansicht, daß es sich um eine konkrete Entscheidung vor der Verfassung handelt, die durch die Annahme der Verfassung gegenstandslos geworden ist. Im Gegenteil. Das Telegramm vom Jahre 1919 war kaum als eine Petition gedacht. Es war eine der damaligen Aktionen, die wir unternommen haben, um unsere Postulate in die Verfassung zu bekommen.

Die Verfassung wurde zum Gesetz am 29. Feber 1920 erhoben, das Referat des Referenten des Verfassungsausschusses und Hauptmitarbeiters Dr. V. Bouček, ist vom 24. Feber 1920. Nun hätte es genügt, wenn der Präsident der Nationalversammlung auf das Telegramm höflich geantwortet hätte, daß es unsere Bestrebungen unterstützen wird. Das Telegramm, gezeichnet von Prof. Engel, wurde jedoch dem Kulturausschuß überwiesen und eine Resolution dieses Ausschusses der Nationalversammlung vorgelegt — erst in einer Zeit, als bereits die Verfassung fertig war. Die Rede des Referenten Prof. Krejči und die Beschlußfassung der Nationalversammlung erfolgten nämlich zehn Tage vor Abstimmung über die Verfassung. Ich vertrete daher die Meinung, daß diese Interpellation unserer Rechte in den Rahmen der Verfassung fällt und einzig und allein für dasselbe maßgebend ist, da sie eben eine Interpellation der bereits vorliegenden Verfassung ist und auf das auf Grund derselben zu beschließende Gesetz über Minoritäten-Schulwesen bereits wegweisend Bezug nimmt.

Ich wiederhole: Es war kein wortklarer Beschluß des Kulturausschusses, sondern ein bindender Beschluß der Nationalversammlung gefaßt, gleichzeitig mit Behandlung der Verfassungsgesetze, als authentische Interpretation unserer Rechte. Man muß daher diesen Beschluß auch bei uns der Vergessenheit entreißen, und sich bei der Vorhaltung unserer Forderungen auf ihn berufen — besonders was das Verlangen nach dem nationalen jüdischen Schulwesen betrifft.

Die ersten jüdischen nationalen öffentlichen Minderheitsschulen

Ebenso darf man nicht vergessen und nunmehr betonen, daß tatsächlich öffentliche jüdische nationale Schulen anerkannt worden sind. Ein neues Gesetz über die nationalen Minderheitsschulen wurde noch nicht gefaßt. Es wurde jedoch das Verfassungssprachgesetz vom 29. Feber 1920 (am gleichen Tage wie die Verfassung selbst) zwecks Ausführung des § 129 der Verfassung (Gesetz 122/1920) erlassen. Das Gesetz bestimmt im § 5: Der Unterricht in allen für die Angehörigen der nationalen Minderheiten errichteten Schulen erfolgt in deren Sprache, ebenso werden die für sie errichteten kulturellen Institutionen in deren Sprache verwaltet. Nach § 6 wird die Regelung der Sprachenfrage in Karpathorußland dem dortigen Parlament vorbehalten.

Das Grundlegende an diesem Gesetze ist, daß man zum ersten Male — wohl auch mit Rücksicht darauf, daß die Verfassung bei den Juden den nationalen Charakter von der Muttersprache abstrahiert —, für die öffentlichen aus öffentlichen Mitteln erhaltene Schulen nur von der Sprache der Minorität spricht, jedoch nicht von der Muttersprache.

In diesem Zusammenhang kam der im Schulministerium abgehaltenen Enquete über das jüdische nationale Schulwesen eine große Bedeutung zu. Man nimmt bei uns an, daß diese Enquete vor der Annahme der Verfassung stattgefunden hat und daher bedeutungslos ist. Das ist falsch.

Die Verfassung ist vom 29. Feber 1920, die Enquete fand am 19. August 1920 statt, also bereits nach der Annahme der Verfassung, um eben über das jüdische nationale Schulwesen auf Grund der Verfassung zu beraten.

Nur dadurch, daß damals der Referent für die jüdischen Angelegenheiten im Schulministerium ein exponierter Assimilant war, ist aus der Frage, „wie es zu machen ist“, die Frage, „ob man es machen soll“, geworden.

Unser Standpunkt hat jedoch gesiegt. Am 28. August 1920 unter Zahl 53333 hat der damalige Schulminister Habrmann einen Erlaß herausgegeben, der die bedeutungsvolle Rubrik trägt: Jüdisches Schulwerk, Minderheitsregelung? (menšinová

úprava.) In diesem Erlaß entscheidet der Schulminister über Ansuchen des jüdischen Nationalrates, daß bis zu dem Zeitpunkt als nach § 133 der Verfassungsurkunde durch ein besonderes Gesetz über den Rechtsanspruch der durch den jüdischen Nationalrat vertretenen Juden auf besondere nationale Minderheitsschulen entschieden werden wird, (anschließend, ob in diesen Städten der notwendige „Bruchteil“ der jüdischen Bevölkerung lebt), die bestehenden Volksschulen in Lundenburg, Boskowitz, Ungarisch-Brod, nicht aufgehoben werden sollen und die deutsche Unterrichtssprache entweder bleiben oder in die tschechische geändert werden kann. Den Schulinspektoren ward aufgetragen, diesen Schulen ihre Aufmerksamkeit zu widmen und dem Minister zu berichten.

Auch dieser Erlaß ist nicht, wie man annimmt, aus der Zeit vor der Verfassung, sondern erst nachher und auf Grund derselben herausgegeben worden.

Wir dürfen daher auch diesen Erlaß beim Ausfechten unserer Rechte nicht außer acht lassen. Wenn wir ein Anrecht auf Minderheitsschulen, die aus öffentlichen Mitteln erhalten werden, haben, auch wenn an denselben die deutscher oder tschechische Unterrichtssprache gebraucht wird, umso klarer haben wir diesen Anspruch, wenn auf diesen Schulen Hebräisch unterrichtet wird.

★ **Antisemitische Propaganda in Athen.** Eine vor kurzem hier gegründete „Antikommunistische Organisation“ verbreitete Aufrufe zum Boykott jüdischer Warenhäuser. Die jüdische Gemeinde von Athen überreichte den zuständigen Stellen einen Protest gegen die Versuche, zwischen Juden und Nichtjuden, die von je in der Hauptstadt Griechenlands friedlich nebeneinander lebten, Zwietracht zu säen. In Athen leben unter etwa 800.000 Einwohnern rund 4000 Juden.

Palästina fragt nach tschechoslowakischen Erzeugnissen nach. Im Nachfragezettel der Prager Mustermesse finden wir unter den Exportnachfragen des Nachfragedienstes der PMM. Nachfragen nach tschechoslowakischen Erzeugnissen auch die folgende: „2857 — Palästina (Tel Awiw), Maschinen für die Erzeugung von Papiertrinkhalmen.“

Das hebräische Schulwesen in Polen in Gefahr

Von unserem Berichterstatter

In dem ausgedehnten Netz eigener Schulen, das die polnische Judenheit aus eigenen Mitteln erhält, steht das hebräische Schulwesen mit seinen 170 Volksschulen, 12 Gymnasien, 5 Lehrerseminaren usw. an erster Stelle. Welcher Beliebtheit sich die hebräischen Schulen in der Bevölkerung erfreuen und wie ausgezeichnet ihre Leistungen sind, erkennt man am besten aus der Tatsache, daß ihre Schülerzahl im gegenwärtigen Schuljahr um 700 größer ist als im vergangenen. An der Spitze dieses imposanten Werkes steht die hebräische Schulorganisation „Tarbuth", die allein für die Erhaltung der Schulen sorgen muß. Die Regierung hat trotz aller Vorstellungen das jüdische Schulwesen in den 14 Jahren der polnischen Selbständigkeit mit keinem Groschen unterstützt, obwohl alle andern nationalen Minderheiten für ihre Schulen ganz bedeutende Zuschüsse bekommen und eine Reihe von Minderheitenschulen ganz vom Staat erhalten werden.

Nicht genug an der doppelten Last, die das polnische Judentum dadurch zu tragen hat, daß es neben seinen normalen Leistungen auch noch unter den größten Opfern ein eigenes Schulwerk zu erhalten hat, hat es in all den Jahren nie an Schikanen der Behörden gefehlt, gegen die ein ununterbrochener Kleinkampf geführt werden mußte. Nun kam wie erinnerlich im Frühjahr 1932 das neue Schulgesetz heraus, das imstande ist, dem Schulwerk der nationalen Minderheiten den Garaus zu machen. Schon haben Weißrussen, Ukrainer und Deutsche die Folgen der Schulreform empfindlich zu spüren bekommen, eine Minderheitenschule nach der andern (z. B. das letzte weißrussische Gymnasium) wird aus allerlei hygienischen, bautechnischen, pädagogischen und sonstigen fadenscheinigen Gründen aufgelöst und nun ist auch der erste harte Schlag gegen das hebräische Schulwesen gefallen.

Die hebräischen Schulen in den Ostrandgebieten und Wolhynien gehören neben den von Wilna, Bialystok und Grodno zur Zierde des hebräischen Schulwesens. Das Judentum dort (Bialik ist in Wolhynien geboren) ist seines Volkstums besonders stark bewußt und hat, obwohl jene Gegend zu den ärmsten Polens gehört, ein mustergültiges Schulwerk aufgebaut, das über viele Elementarschulen und zwei Gymnasien, in Rowno und Kowel, verfügt. Alle Inspektionen — und hebräische Schulen werden besonders oft und genau kontrolliert — endeten zufriedenstellend. So äußerte sich zum Beispiel der verstorbene hervorragende Führer der Regierungspartei und einer der engsten Mitarbeiter Pilsudskis, Holowko, in Worten höchsten Lobes über diese Schulen.

Der Vorsitzende des Schulkuratoriums des Wojewodschaft Wolhynien richtete nun an die Direktion der beiden Gymnasien ein Schreiben, in dem er anordnet, daß der Unterricht in Geschichte und Geographie in polnischer Sprache zu erteilen sei, da die Leitung der Schule zu wenig Gewicht auf den Polnischunterricht lege. Dazu ist zu sagen, daß in den hebräischen Schulen zwei Stunden wöchentlich mehr Polnisch unterrichtet wird als selbst in den Staatsschulen, daß ferner polnische Geschichte, Geographie und Gegenwartskunde in polnischer Sprache gelehrt werden. Der Erlaß des Kuratoriums beschränkt die Zahl der in hebräischer Sprache vorgetragenen allgemeinen Gegenstände auf vier: Naturgeschichte, Physik, Mathematik und Latein. Was für Zweck der Erlaß hat? Nichts, als dem hebräischen Schulwerk zu schaden und die gewaltsame Polonisierung der Randgebiete, in denen nach der letzten Volkszählung festgestellt wurde nur 5 Prozent Polen leben, auf Kosten der Juden zu betreiben. Die Verfügung des Kuratoriums verstößt gegen Art. 109, 110 und 117 der Konstitution und gegen den Minderheitentraktat.

Einige Tage später wurde mehr als dreißig hebräischen Lehrern Wolhyniens die Lehramtsbefähigung unter Berufung auf Punkt 6 der neuen Schulordnung entzogen. Begründung: Drei kurze Worte: „Aus pädagogischen Gründen."

Man wird sich erinnern, daß wir vor über einem halben Jahr, als das neue Schulgesetz eingeführt wurde, auf die Gefahren hinwiesen, die es für die Schulen der nationalen Minderheiten birgt. Wir nannten damals das neue Gesetz ein „Rahmengesetz", dessen ganz allgemein gehaltene Formulierungen dem ausübenden Organ weitgehende Interpretationen nach eigenem Gutdünken erlauben. Als namens des „Jüdischen Parlamentsklubs" Abg. Dr. Sommerstein um Aufklärung über den Passus „aus pädagogischen Gründen" bat, erklärte der Minister, es handle sich um die sehr delikate Frage von männlichen Lehrkräften in Mädchenschulen und weiblichen in Knabenschulen. Als aber der jüdische Abgeordnete die Streichung oder wenigstens genaue Präzisierung dieser drei Worte verlangte, war die Regierung empört: Die Juden sähen immer und überall Antisemitismus und Politik, selbst in einer so unpolitischen (?) Sache wie die Schule es ist, wo es sich nur um rein pädagogische Maßnahmen handle.

Der Antrag des Jüdischen Klubs wurde abgelehnt, die Wirklichkeit hat uns leider recht gegeben. „Aus pädagogischen Gründen" entfernt das Kuratorium über 30 Lehrer, die über alle erforderlichen Qualifikationen verfügen und ihr Amt jahrelang zu voller Zufriedenheit ihrer vorgesetzten Behörde ausgeübt haben. Aber auch dunkle Maßnahmen beginnt man zu verstehen, wenn man hört, daß die entlassenen Lehrer durch „eigene Kräfte" ersetzt werden sollen. Eigene Kräfte? Am Ende gar christliche Lehrer in hebräischen Schulen? Wie kann sich die Regierung das Recht nehmen, so tief in die nationalen Rechte der jüdischen Minderheit einzugreifen? Zuerst sollte sie ihre Pflichten den jüdischen Schulwerk gegenüber erfüllen — dann dürfte sie auch reden.

Das polnische Judentum ist entschlossen, sich diesen Schlag nicht bieten zu lassen. Mit allen Mitteln wird es sich dagegen zur Wehr setzen und sich sein Recht nicht nehmen lassen. Selbst die galizischen Abgeordneten, die immer eine gemäßigte Politik vertraten, sind diesmal eins mit ihren Kollegen aus dem ehemals russischen Teil Polens, daß jetzt nicht geschwiegen werden darf und alles getan werden muß, um den Schlag abzuwehren. Gelingt das nicht, und bleibt der Beschluß des Kuratoriums aufrecht, so sind die Tage des hebräischen Schulwesens auch im übrigen Polen gezählt. Schon haben Delegationen beim wolhynischen Wojewoden und im Kultusministerium vorgesprochen. Mehr wie allgemeine Wendungen, Versprechen, die Sache zu prüfen usw., hat man bisher nicht bekommen. Bei der rücksichtslosen Politik, die Polen in den Randgebieten führt, und von deren Härte die berüchtigten „Befriedungs-Aktionen" gegen Ukrainer und Weißrussen zeugen, haben aber die Bemühungen der jüdischen Repräsentanten wenig Aussicht auf Erfolg. — Ein Kapitel mehr in der Leidensgeschichte des polnischen Judentums, ein Schritt näher zu seinem Untergang ... A. M.

Aufruf

Seit 50 Jahren arbeitet und kämpft die jüdische Arbeiterschaft Palästinas an dem Aufbau einer neuen Gesellschaft in ihrem Heimatlande. Getrieben von dem Gefühl der unerträglichen Lage des jüdischen Volkes ringt die Arbeiterschaft Palästinas um die soziale und die nationale Regeneration. Ihr Weg führt zur Schaffung einer freien Gemeinschaft arbeitender, mit dem Boden verbundener Menschen ohne Ausbeuter und Ausgebeutete.

Mühevoll und schwer ist der Weg, den der jüdische Arbeiter in Palästina seit Jahrzehnten unermüdlich geht. Die Erkenntnis, daß er nicht für sich selbst, sondern für das ganze Volk und für eine große und gerechte Idee auf seinem Vorposten steht, gibt ihm Kraft und Mut, in seinem Streben auszuharren. Durch diese Erkenntnis ist es ihm gelungen, der produktiven Arbeit im Lande einen Weg zu bahnen, den Typus des landwirtschaftlichen und städtischen Arbeiters zu schaffen, in alle Gebiete der Arbeit einzudringen, Grundpfeiler zu neuen Lebensformen zu legen und die entsprechenden Organisationsformen auszubauen.

Neben dem Keren Hajesod und dem KKL ist es der Palästina-Arbeiterfonds, der der Arbeiterschaft in den Zeiten der Not und des Aufschwunges als finanzieller Stützpunkt auf allen Gebieten gedient hat. Heute, wo die jüdische Arbeiterschaft darangeht, das Siedlungswerk zu erweitern, neue Arbeitsgebiete zu erschließen und für große Teile im jüdischen Volke, das von Tag zu Tag in eine schwerere wirtschaftliche Not gelangt, neue Alijahmöglichkeiten zu schaffen, heute bedarf es der Anteilnahme der gesamten jüdischen Oeffentlichkeit, die an einen sozial gerechten Aufbau des Landes wahres Interesse haben.

Die Liga für das arbeitende Erez Israel in der Tschechoslowakischen Republik geht daran, eine Werbeaktion von beitragenden Mitgliedern in die Wege zu leiten. Wir richten an die Freunde der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina den dringenden Appell, diese Werbeaktion zu unterstützen. Tretet der Liga für das arbeitende Erez Israel bei und werbet für sie!

Für die Leitung der Liga, Dr A. Grünfeld. — Der Delegierte der Histadruth Haowdim, J. Ben Aharon. Poale Zion vereinigt mit zion.-soz. Gruppen, S. Keßler, E. Lindenbaum. — Arbeitsgemeinschaft der zion. Sozialisten, O. Karpe, J. Edelstein. — Landesverband „Hechaluz", K. Thieberger. — Haschomer Hazair, J. Grünberg. — Techeleth Lawan, Gerta Baran. — Jüd. sozialistische Jugend, W. Rosenzweig.

Der zionistische Landesverband: „Der IX. Zionistentag begrüßt die Tätigkeit der Liga für das arbeitende Erez Israel und sieht in der Unterstützung derselben eine zionistische Pflicht. Gez. Dr. Kahn, Dr. Rufeisen.

Norbert Adler, Max Brod, Abg. Dr. Angele Goldstein, Prof. Dr. Salomon Goldelmann, Dr. Emil Margulies. Jakob Reiß, Dr. Josef Rufeisen, Dr. Moritz Singer, Hanna Steiner, Felix Weltsch.

Jüdische Partei

Prager Kreis (amtlich).

Die Leitung des Prager Kreises hat in ihrer Sitzung vom 26. Oktober 1932 das Protokoll über ihre letzte Sitzung vom 11. Oktober 1932 sowie die in den Zeitungen „Selbstwehr" und „Žid. zprávy" vom 21. Oktober 1932 veröffentlichte Erklärung einstimmig genehmigt, indem sie sie im vollen Wortlaut bestätigt hat. Im weiteren Verlaufe hat die Leitung einstimmig beschlossen, daß sie in Ausübung ihrer Funktion sofort die vorbereitenden organisatorischen Arbeiten des Prager Kreises in Angriff nimmt, um nach deren Abschluß die ordentlichen Wahlen einer definitiven Leitung auszuschreiben.

Willy Roth m. p. Schriftführer. Ernst Freud m. p. Vorsitzender.

Landeskonferenz des „Haschomer Hazair". Die diesjährige Landeskonferenz (Weidah Arzith) des Haschomer Hazair wurde von der Landesleitung nach Košice für den 28. bis 30. Oktober einberufen. Die Weidah Arzith, der Höhepunkt einer ganzjährigen Arbeit, wird die gegenwärtigen Probleme der Bewegung, Erziehungsfragen, Chaluziuth, unser Weg in der palästinensischen Arbeiterschaft, unsere Arbeit, die zionistischen Fonds, die Lage der jüdischen Jugend und des Judentums mit besonderer Berücksichtigung der Lage in der Tschechoslowakischen Republik usw. zu erörtern haben und den klaren Weg für die Zukunft aufzuzeigen haben. Gleichzeitig mit der Weidah findet auch die Gründung des Kibuz Gimmel, des dritten Kibbuz der Bewegung statt. Nachdem der erste Kibbuz vollständig nach Erez Israel übersiedelte und der zweite Kibbuz seine Alijah beendet, schreitet eine neue Generation zur Schaffung eines dritten Kibbuzes. Die Tagung wird Freitag vormittag um 10 Uhr eröffnet.

Aufruf! An alle, die in Erez Israel traditionelles Leben fördern wollen, ergeht der Aufruf, für das nach Sukkoth m. b. H. zur Eröffnung gelangende misr. Mädchenheim in Jerusalem einen Betrag, je nach Ausmaß des Könnens, zu überweisen. Dieses Kulturzentrum der religiösen weiblichen Jugend, welches gleichzeitig als eine dreijährige Fachschule mit Internat zur praktischen und theoretischen Ausbildung schulentlassener Mädchen im Sinne der Thora wirken soll, wurde von amerikanischen misr. Frauen erbaut, von deutschen, belgischen, schweizerischen, holländischen Jüdinnen zum Großteil ausgestattet und es liegt nunmehr auch an unserer Landesgruppe, die rasche Vollendung dieses großen Werkes durch äußerste Kraftentfaltung zu ermöglichen. „Mirjam", misr. Frauen- und Mädchenverein, Bratislava, Postfach 94.

Vom Techeleth Lavan. Gleichzeitig mit dem mährischen Aelterentag in Brünn findet vom 31. Oktober bis 2. November in Velemin, Bahnstation Lobositz, Gasthaus „Zum goldenen Löwen", der Aelterentag der böhmischen Ortsgruppen statt. Programm: Montag abend Besprechung der Kreisleitungen und Bundesleitung; Dienstag: Referat Dr. Herzl Bergers über „Jüdische Geschichte" und Prof. Dr. Goldelmanns über „Die wirtschaftliche Lage der Juden"; abends findet eine Balfour-Deklarationsfeier statt, deren Vorbereitung J. Reiß mit dem Prager Bund übernommen hat. Dienstag hält J. Edelstein ein Referat über „Die Grundlagen des sozialistischen Zionismus", nachmittags Abschluß der Tagung.

Verwaltungsgericht gegen Schächtverbot.

Die Jüdische Gemeinde Gablonz hatte bei der Stadtgemeinde, später bei der Stadtvertretung Gablonz um die Bewilligung ritueller Schlachtungen im städtischen Schlachthaus angesucht, war jedoch abschlägig beschieden worden. Die Bezirksverwaltung vertrat jedoch ebenso wie die Landesbehörde den Standpunkt, daß eine Verweigerung ritueller Schlachtungen eine Verletzung der den Juden verfassungsmäßig gewährleisteten Rechte der freien Ausübung der Religion darstelle. In dem nun entstehenden Rechtsstreit entschied das Verwaltungsgericht gegen das Schächtverbot und begründete mit Rücksicht auf einen von der Stadtgemeinde Gablonz vorgebrachten Einwand, daß auch, wenn die Jüdische Gemeinde durch mehrere Jahre keine rituelle Schlachtung verlangt und bewiesen habe, daß sie ihre Kultusbedürfnisse auch anderswo befriedigen könne, eine Verletzung des Rechts der Ausübung der Religion darin zu erblicken sei, daß die Juden ihre Kultusbedürfnisse nicht am Orte selbst befriedigen können und gezwungen sind, sich anderswo hinzuwenden. Selbst wenn sie die Möglichkeit hätten, rituelle Schlachtungen anderswo vorzunehmen, bzw. koscheres Fleisch einzuführen, könnte dieser Umstand nicht ihr Recht beeinflussen, eine Befriedigung ihrer diesbezüglichen Bedürfnisse an Ort und Stelle anzustreben.

Sprechsaal

Geschäftssperre an Feiertagen

Als ich vor etwas mehr als sechzig Jahren aus meinem Heimatsdorf nach Prag kam, da war die Geschäftssperre an Rosch Haschonoh und Jomkippur etwas ganz Selbstverständliches. Acht Tage vorher hingen eigens für diesen Zweck gedruckte Zettel in den jüdischen Geschäften, welche die Sperre hoher Feiertage wegen zur öffentlichen Kenntnis brachten und die Kunden auf diesen Umstand aufmerksam machten. So war allzu großem Schaden vorgebeugt. Aber auch abgesehen davon, wäre der Brauch beibehalten worden, weil er vom religiösen Gefühl geboten war, das in der damaligen Judenheit noch lebhaft pulsierte. Nun ist es anders geworden. Ein zugesperrter Laden an den hohen Feiertagen gehört schon zu den Seltenheiten. Daran werden die Reden, Predigten und Zeitungsartikel der Herren Rabbiner nichts ändern. Um hier Wandel zu schaffen, müssen ganz andere Wege eingeschlagen werden. Die jüdische Geschäftswelt beschäftigt fast ausnahmslos nichtjüdisches Personal und führt darum die Ausrede ins Treffen, daß der jüdische Geschäftsinhaber für diese Tage das Unternehmen dem nichtjüdischen Personal überlasse, und selbst dem Geschäfte fern bleiben kann.

Vor allem müßte dem jüdischen Geschäftsmann die Ueberzeugung beigebracht werden, daß für die Ladensperre an den hohen Feiertagen nicht allein nur das religiöse Moment maßgebend sei. Zu diesem Behufe wäre es notwendig, daß eine Gruppe von jüdischen Kaufleuten sich dafür einsetzte, hier Remedur zu schaffen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß es hier genug solcher Menschen gibt, denen das Judentum noch soviel bedeutet, daß sie dafür zu Opfern bereit sind. Diese Gruppe hätte die Aufgabe, sich bei allen Juden, die in Betracht kommen, Gehör zu verschaffen. Es gibt eine Anzahl von Argumenten, mit denen sie kommen könnten. Eines der wichtigsten wäre die Solidarität, welche hier eine große Rolle spielen sollte, abgesehen davon, daß sie ein Bekenntnis bedeutet, das selbst in unserer Zeit respektiert werden würde. Eine weitere Aufgabe dieser Gruppe wäre, neue Anhänger dieser Idee anzuwerben, bis sie eine solche Macht erlangte, daß sie ihr Vorhaben auch ohne Einwilligung der übrigen durchsetzen könnte.

Ich kann selbstverständlich nicht alle Gegebenheiten in dieser Richtung erschöpfen. Nur das eine möchte ich wiederholen, daß, um die Ladensperre an den hohen Feiertagen wieder einzuführen, eine Bewegung zu diesem Zweck aus der Kaufmannschaft selbst herauswachsen sollte. Nur eine solche kann unter den gegebenen Umständen zum Ziele führen.

Filipp Lebenhart.

SPORT

Hagibor-Athleten gegen SK. Smichow. Ein Interklubmatch, das am 16. ds. am Hagiborplatz ausgetragen wurde, gewannen die Hagiborianer mit 46:42 Punkten. Eine schöne Leistung bot Klempfner (Hagibor), der das Kugelstoßen mit 21.73 Meter gewann und damit einen neuen Klubrekord aufstellte. — SK. Aussig a. E. veranstaltete Sonntag, den 16. ds. zu Ehren der Olympischen Mannschaft der ČSR. ein Meeting, an welchem die bekannten Hagiborläufer Hekš und Klein teilnahmen. Hekš gewann 5000 Meter in 16.32 Minuten vor Klein. — Am Samstag, den 22. ds. sahen wir die Hagiborathleten im Kampf gegen SK. Slavia Prag am Hagiborplatz. Die Gäste gewannen mit 56:25 Punkten dieses Match. Es wurden schöne Resultate erzielt. In 5000 Meter siegte Hekš über den guten Blohmann (Slavia), Baldus (Hagibor) lief 100 Meter in 11.6 Sekunden, Löw (Hagibor) erzielte im Weitsprung eine Weite von 6.40 Meter und die Hagiborstaffel 4mal 800 Meter in der Aufstellung Goldschmidt, Fuchs, Fantl, Schwarz, verbesserte den Klubrekord. — Hekš in Form. AFK. Stráž bezpečnosti veranstaltete Sonntag, den 23. ds. einen Straßenlauf auf 15 Kilometer, den Hekš (Hagibor) überlegen gewann in der guten Zeit von 52.4 Minuten. Als Sechster placierte sich Klein (Hagibor). — Die slowakische Marathonmeisterschaft wird am 28. Oktober in Kaschau ausgetragen. Drei beste Hagibor-Marathonläufer haben zu dieser Meisterschaft ihre Meldungen abgegeben: Hekš, Klein, Allina. — Der Staffettenlauf am 28. Oktober durch Prag wird auch heuer von der Redaktion des „České Slovo" veranstaltet. Hagibor

meldete eine Mannschaft in der Aufstellung: Kesler, Poláček, Schnabel, Löw, Fuchs, Baldus, Balasc, Goldschmidt, Fantl, Schwarz.

Arbeiter-Olympiade in Palästina

Tel Awiw. (JTA.) Am 23. Oktober fand das grandiöse Sportfest der palästinensischen Arbeiterschaft mit einem Fackelzug von 2000 Arbeitersportlern durch die Straßen von Tel Awiw seinen Abschluß. Die Polizei gestattete es nicht, daß der Zug sich schon vom Sportfeld des Hapoel in der Nähe von Jaffa in Bewegung setze, weil jede Möglichkeit eines Zusammenstoßes mit den Arabern vermieden werden sollte. Der Zug formierte sich deshalb am Eingang von Tel Awiw. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung wurde Polizei aus Jerusalem mit Lastautos herangeholt. Der Abschluß des Arbeiter-Sportfestes wurde durch eine Veranstaltung gefeiert, an der 12.000 Personen teilnahmen. Ansprachen hielten Ben Gurion, Berl Locker, Joseph Springak, Baruch Zuckermann u. a. m.

Daniel Prenn der erste in der Rangliste der deutschen Tennisspieler. Der Deutsche Tennisbund hat satzungsgemäß einen besonderen Ranglistenausschuß, der am Ende der Saison die besten Spieler nach dem Range ihres Könnens auf die Rangliste setzt. In diesem Jahre stehen auf der Rangliste 41 Spieler aus ganz Deutschland, an der Spitze steht der deutsche Meister Daniel Prenn. Dies bedeutet insofern eine Genugtuung für Prenn, als er eine Zeitlang gerade durch den Deutschen Tennisbund im Zusammenhang mit einer gegen ihn aufgestellten verleumderischen Behauptung verfolgt worden war.

Jüdisches Jugend- und Sportheim am Keilberg. Der Bau ist fertig, an der Inneneinrichtung wird eifrig gearbeitet. Die offizielle Eröffnung findet Sonntag, den 4. Dezember statt. Für den Winter sind schon zahlreiche Vormerkungen eingelaufen. Es empfiehlt sich, Anmeldungen an Dr. Franz Kohner, Brüx, zu richten, der auch Auskünfte erteilt.

Geehrter Herr W. F.-Korrespondent! Ich bedaure sehr, in welcher Art Sie die Sportnachrichten aus Erez bringen. Der Leser der Sportrubrik hat den Eindruck, der Hapoel wäre eine politische Mache, seine sportlichen Ziele und Leistungen hingegen unbedeutend. Die Wahrheit ist: Der Hapoel ist der zahlenmäßig stärkste, organisatorisch am besten disziplinierte Sportverband Palästinas. Die Fußballmannschaft Hapoel Haifas ist einwandfrei die beste des Landes, einen ernsten Konkurrenten hat Geist, der Meisterboxer Hapoels nicht. Ebenso wurde die prachtvolle Schwimmsektion Hapoel Haifas vom Publikum sehr oft bejubelt. Die Europatournee der Rad- und Motorradfahrer Hapoels ist noch in aller Gedächtnis, ebenso die Beteiligung der SASJ. Olympiade in Wien 1931. Warum hat das Sportpublikum der „Selbstwehr" niemals die Wahrheit von den Bemühungen Hapoel, an der „Makkabiah" teilzunehmen, erfahren? Warum wurden die großen Begrüßungsaufmärsche des Hapoels an die Makkabiah totgeschwiegen, an dem sich außer dem Betar sämtliche Jugendorganisationen des Landes und ein Tausende zählendes Publikum beteiligten? Ist es möglich, im pal. Makkabi einen neutralen Verband zur körperlichen Ertüchtigung, im Hapoel dagegen ein politisches Werkzeug in Händen einiger, „von rein politischen Interessen getragener Führer" („Selbstwehr" Nr. 43) zu sehen? Sie sind wohl zu kurz im Lande, um sich der Tragweite Ihrer Behauptung bewußt zu sein, aber eine journalistische Berichterstattung muß objektiv sein.

Oskar Hoffmann (Haifa).

Makabi

Lord Melchet Ehrenpräsident des Makabi-Weltverbandes

London, 18. Oktober. (JTA.) Der Präsident des Makabi-Weltverbandes, Dr. Hermann Lelewer, besuchte zusammen mit dem Bürgermeister von Tel Awiw, Dizengoff, Lord Melchett in London und trug diesem das Ehrenpräsidium des Makabi-Weltverbandes an. Lord Melchett nahm das Ehrenpräsidium an und verpflichtete sich zur aktivsten Mitarbeit an den Aufgaben des Makabi. Er will Mitte Dezember dieses Jahres die großen Makabi-Zentren in der Tschechoslowakei, in Polen und Rumänien besuchen.

Dr. Lelewer wurde ferner von Viscount und Lady Erleigh empfangen. Lady Erleigh wird Anfang November zum Besuch der Bar Kochba-Hakoah in Berlin erwartet.

In Paris wurde Dr. Lelewer von der Baronin Edouard Rothschild empfangen, die ihr größtes Interesse für die Arbeit des Makabi kundgab.

Außerordentliche Kreistagung des tschsl. Makkabikreises am 5. und 6. November in Bratislava, Hotel Carlton. Das Programm der Tagung ist folgendes:

Samstag, den 5. November, 20 Uhr: 1. Begrüßung; 2. Wahl des Präsidiums der Tagung und der Kommissionen; 3. Referat des Kreisobmannes A. Herzog; 4. Referat über die Kreiskasse L. Saphir; 5. Referat des Kreisturnwartes Ing. R. Pacovsky; 6. Referat des Kreissportwartes Dr. B. Zádor; 7. Jugendreferat, Herlinger; 8. Ozar-Hamakkabi-Referat L. Saphier; 9. Makkabi und Jüd. Nationalfonds A. Herzog; 10. Bericht über den Jüd. Wintersportverband; 11. Debatte; 12. Freie Anträge.

Sonntag, den 6. November: 8 Uhr früh Sitzung der Kommissionen, halb 11 Uhr Plenarsitzung. Beschlüsse. — 20 Uhr Meeting im Spiegelsaal des Primatialpalastes. Festredner Abg. Dr. Angelo Goldstein (Prag), Dr. Herrmann Lelewer, Präsident des Makkabiweltverbandes oder Hans Friedenthal, Generalsekretär des Makkabi-Weltverbandes, Dr. O. Neumann (Bratislava). Dieser Abend wird gemeinsam mit dem Jüd. Nationalfonds veranstaltet.

Makabi Hazair Prag. Am 22. ds. fand eine wohlgelungene Simchas-Thorah-Feier statt, die von ungefähr 100 Kindern besucht war. — Am 28. ds. beteiligt sich eine Mannschaft des Makabi Hazair am Stafettenlauf zum „Grab des unbekannten Soldaten" und läuft auf der Strecke Vinohrady. — Am 30. ds. findet ein gemeinsamer halbtägiger Ausflug statt. Zusammenkunft 8 Uhr früh, Endstation der 17er Linie (Baumgarten). — Am 11. Dezember veranstalten wir eine große Makabäerfeier „Am Jisrael Chaj". Sprech- und Bewegungschöre, Turnvorführungen u. a.

Makabi Pilsen, Schwimmeeting Sonntag, den 30. Oktober 1932, 9 Uhr vormittags. Folgende Klubs haben bisher starke Mannschaften gemeldet: Hagibor Prag, Bar-Kochba Brünn, ČPK Pilsen und Radbusa Pilsen.

Makabi Pilsen, Turnakademie Samstag, 29. Oktober, 20 Uhr. Die Vorarbeiten sind beendet und die Gewähr dafür gegeben, daß den Gästen ein angenehmer Aufenthalt in Pilsen geboten wird.

Komotau: Als Gast des Makkabi hielt Tb. Dr. Ernst Taussig, Brüx, einen lehrreichen Vortrag „Turnen und Gesundheit". Dr. Taussig war uns schon lange als guter Redner bekannt. Er beherrscht aber auch den Stoff und verstand es, das trockene Thema fesselnd zu gestalten. Die Zuhörer folgten gespannt seinen Ausführungen. Wir danken ihm auch an dieser Stelle, daß er es sich trotz beruflicher Ueberbürdung möglich gemacht hat, uns mit seinem Referat zu belehren und zu erfreuen.

Prag

Veranstaltungskalender

29. **Oktober:** Poale Zion, Studenten: Oeffentl. Studentenversammlung „Die Weltlage des Judentums und das arb. Palästina". Ref. Dr. H. Berger. Freie Aussprache. Eintritt frei.
30. **Oktober:** Keren Kajemeth Leisrael: Generalversammlung, 9.30 Uhr vorm., Wintergarten des Café Aschermann.
30. **Oktober:** Keren Kajemeth Leisrael: Jugendmeeting. Festsaal des Beth-Haam, 20 Uhr.
3. **November:** Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler: Balfour-Feier. Ort: Halle. 20 Uhr.
10. **November:** Liga für das arb. Palästina: 50 Jahre Chaluz-Alijah. Jubiläumskundgebung.
13. **November:** Keren Kajemeth Leisrael: Herbstfest. Nachmittags und abends.
19. **November:** Verein jüd. Hochschüler Bar Kochba und Theodor Herzl: Feier des 80. Semesters, abends.
19. **November:** Jüd. Schulverein: Bunter Abend, Festsaal, Beth-Haam.
20. **November:** Verein jüd. Hochschüler Bar Kochba und Theodor Herzl: Generalversammlung d. A. H.-Verbandes, vormittags.
3. **Dezember:** JAV. Barissia: Makkabäer-Kommers.
7. **Dezember:** JAV. Barissia: Makkabäer-Feier der zion. Organisation.
10. bis 20. **Dezember:** Jüd. Schulverein: Chanukkah-Bazar, Wintergarten des Café Aschermann.
11. **Dezember:** Makkabi Hazair: Jugendfeier.

KKL.-Meeting am 30. Oktober

Das KKL.-Meeting, das Sonntag, den 30. Oktober um 8 Uhr abends im Festsaal des Beth-Haam stattfindet, wird eine Heerschau der zionistischen Jugend Prags sein. Am Meeting nehmen geschlossen alle Gruppen teil, die sich bisher an der KKL.-Arbeit beteiligt haben und auch solche, die neu für sie gewonnen wurden. Außer Abg. Angelo Goldstein und dem Generalsekretär des Hauptbureaus des KKL. in Jerusalem Adolf Pollak sprechen für die Jugend: Dr. Otto Felix, JUC. Tieberger und Siegfried Tyras für sämtliche Studentengruppen, Ziporah Sternbach für die in Prag studierenden Jugendlichen aus der Slowakei und Karpathorußland, Ben Aharon für den Techeleth-Lawan und die sozialistischen Jugendgruppen, Eliša Stein für den Brith Trumpeldor, und ein Chawer des Makabi Hazair. Eingerahmt wird die Feier von hebräischen Sing- und Sprechchören. Es ist zu erwarten, daß auch die erwachsenen Zionisten Prags in Massen an dieser Manifestationsversammlung der Jugend teilnehmen werden. Das Meeting findet im Zeichen des Aufschwungs in Palästina statt, im Zeichen der neuen Einwanderung auf Grund der eben bewilligten 4500 Zertifikate und der stets wachsenden Privatinitiative.

Bar-Kochba. VJH. gibt bekannt, daß der nächste Vereinsabend am Dienstag, den 1. November, Punkt 20 Uhr, stattfindet.

Eine große Kundgebung anläßlich des 50jährigen Jubiläums der Palästina-Einwanderung findet am Donnerstag, den 10. November im Festsaale des Bet-Haam statt. Es sprechen: Abg. Dr. Goldstein, Ben Aharon (Haifa), Prof. Dr. S. Goldmann u. a.

Jüdischer Schulverein. Als nächste Veranstaltung findet ein bunter Abend am 19. November im Festsaale des Bet Ham statt. Der diesjährige Chanuka-Bazar wird am 10. Dezember im Wintergarten des Bet Ham eröffnet und bis zum 20. Dezember geöffnet sein. Die Gg. werden gebeten, ihre Einkäufe für diesen Termin zu reservieren.

Der Verband jüd. Akademiker aus Karpathorußland veranstaltet seine VIII. Generalversammlung für das W. S. 1932/33, Montag, den 31. Oktober um 19 Uhr im Vereinslokal (Prag I., Dlouhá 41, V. Stock, Zimmer 40, Hofgebäude).

Promotion. Herr Paul Koeser-Kawinar, der in Prager zionistischen Kreisen bestens bekannte Mitarbeiter des Keren Kayemet, von dessen in Fachkreisen viel beachteten Doktorarbeit über jüdische Kunst wir seinerzeit berichtet haben, wird am 10. November an der Wiener Universität zum Doktor der Philosophie promoviert.

An alle Prager Jugend- und Studentenorganisationen! Durch einen Beschuß der dieswöchigen Sitzung des Gdud KKL., an der fast alle Vertreter teilnahmen, wurden alle Prager zionistisch organisierten Jugendlichen verpflichtet, Sonntag, den 30. Oktober, um 8 Uhr abends am Meeting der Jugend für den KKL. im Festsaal des Beth-Haam teilzunehmen. Die Mitglieder der Jugendbünde erscheinen in Kluft, farbentragende Verbindungen in Couleur. Nur durch das ausnahmslose Erscheinen aller Jugendlichen kann in imposanter Weise für den KKL. demonstriert werden.

Poale Zion: Am Sonntag, den 30. Oktober, Exkursion in das Prager Gaswerk. Führung Gen. Kaufmann. Treffpunkt 8 Uhr vorm. beim Museum. Unkostenbeitrag 1 Kč. — Am 12. November Unterhaltungsabend mit Tanz. Wintergarten, Beth-Haam.

Ein Massensprechchor aus der „Masada" des bekannten hebräischen Dichters Lamdam wird dem am Sonntag, dem 30. ds. stattfindenden KKL.-Meeting eine besondere Note geben. Ein hebräischer Sprechchor, wie er in Prag noch nie gehört wurde.

Der berühmte Schriftsteller Emil Ludwig, Verfasser der erfolgreichen und vielgelesenen Werke über Napoleon, Goethe, Bismarck, Mendelssohn, Mussolini, Juli 14, Versailles, Wilhelm II. und andere, hält am 4. November im Lucernasaale einen Vortrag über das interessante und aktuelle Thema: „Führer und Ideen unserer Zeit". Emil Ludwig wird in seinem Vortrag über seine Begegnungen und Gespräche mit den führenden Politikern und Staatsmännern der Welt sprechen, wie Briand, Mussolini, Poincaré, Lloyd George, Mac Donald, Hoover, Masaryk, Stalin, Kemal u. a.

Verlobung. Gretl Kolliner, Prag, Soukenická, Hermann Palkovič, Beregszász—Prag, Verlobte.

Brünn

Jungjüdische Bühne. „Staatenlos", ein Schauspiel von Otto Neumann, bearbeitet von Willy Fischer. Mit dieser Aufführung hat unser Dilettantenensemble ein Stück jüdischer Wirklichkeit meisterhaft auf die Bühne gebracht. Es ist schwer, bei einem Tendenzstück Maß zu halten, manches scheint zu dick aufgetragen. Doch mit Rücksicht auf die wahren Geschehnisse, die diesem Werk zu Grunde liegen und momentan besonders aktuell sind (Ueberfall jüdischer Hochschüler durch Nazis) klingt die Empörung des Dichters nur zu begreiflich. Die gut gelungenen Massenszenen, die Inszenierung sind ein Verdienst des Regisseurs Willy Fischer. In der Hauptrolle debütierte Irma Laufer mit überraschender Sicherheit und feinem Empfinden. Vally Brüll und Lizi Scherr holten aus ihren Rollen das Beste heraus. In größeren Partien bewährte sich neuerdings die hier schon oft genannten Herren Lederer, Lerner, Fischer, Neumann und Wittmann. Natürlich gab es begeisterten Beifall des übervollen Saales, Blumen und Applaus für alle, speziell aber für Irma Laufer und für den Autor, dessen erste Talentprobe zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Erwähnt sei noch, daß ein ansehnliches Reinerträgnis der Wizo zufließt.

P. St.

Kultur- und Jugendkommission der Zionistischen Organisation, Brünn. Donnerstag, den 27. d. veranstaltet die Kujko im Kleinen Dopzsaal eine Simchas-Thorafeier als Akademie mit anschließendem Tanz.

Jung-Jüdische Bühne. Die Uraufführung von „Staatenlos", Schauspiel von Otto Neumann (Bühnenbearbeitung und Regie Willy Fischer), hatte ein bis auf den letzten Platz ausverkauftes Haus. Auf allgemeinen Wunsch hat sich infolgedessen die Bühnenleitung entschlossen, die erste Wiederholung für Sonntag, den 30. d., 20 Uhr, im Lehrlingsheim anzusetzen. Für Sonntag, den 6. November sind Gastspiele in Göding und Lundenburg vorgesehen.

Zionistische Akademiker-Tafelrunde. Montag, den 24. d. fand die erste Zusammenkunft der zionistischen Akademiker Brünns statt. Derartige Zusammenkünfte finden von nun an jeden zweiten Montag im Café Bellak statt, zu welchen alle zionistischen Akademiker Brünns eingeladen werden. Nächste Zusammenkunft Montag, den 7. November.

Zionistische Kreisleitung Brünn. Die Kreistagung wurde für Sonntag, den 11. Dezember angesetzt. Dr. Franz Kahn (M.-Ostrau) wird bei dieser Tagung das Hauptreferat „Jüdische Gegenwart und zionistische Aktion" halten.

Jung-Jüdischer Gesangverein. Dieser Verein hat seine Tätigkeit in vollem Ausmaße aufgenommen. Er zählt bereits heute einen Stand von über 30 ausübenden Mitgliedern. Die Proben finden jeden Montag um 20 Uhr im Musikinstitute Bachner, Koliště 15 (im Hofe) statt, zu denen alle sangeslustigen Damen und Herren eingeladen sind.

Gemäldeausstellung Ludwig Blum, Jerusalem. Die Gemäldeausstellung des akademischen Malers Ludwig Blum kann bis 6. November im Palais Morava, Palackystr. 2, in der Zeit zwischen 10—13 und 15—18 Uhr besichtigt werden.

Fünf-Uhr-Tee der Jüd. Frauenorganisation. Der diesjährige Fünf-Uhr-Tee wird Sonntag, den 11. Dezember im Stadion stattfinden.

Benützet Keren-Kajemeth-Telegramme. KKL.-Telegramme sind in Brünn zum Preise von 3 Kč an nachfolgenden Stellen erhältlich: Papierhandlung Deutsch (Trafik), Kobližna 6, Tuchgeschäft Otto Breda, Na Ponávce 51, Lederhandlung M. Wirtheim, Neugasse 29, R. Fink & Co., Kröna 18, Zionistische Organisation, Koliště 57, und Café Esplanade.

Gemeinden

Aussig. Am 19. Oktober erschien in Aussig die erste Nummer der „Gesprochenen Zeitung" in dieser Saison. Dr. Fritz Eckstein sprach den Leitartikel, in dem er eine umfassende Uebersicht über die Lage des Judentums gab. Ing. Thein zog hierauf in seinem Artikel „Was sollen wir also tun?" die Konsequenz aus dieser Lage, Dr. Fritz Lederer sprach über „Jüdische Feste" und Dr. Friedrich Tauber über „Jüdische Zeitungen und zionistische Presse", zum Schlusse besprach Hans Thein in der „Sportecke" die Ereignisse im jüdischen Sportleben der letzten Monate.

Bilin. In den hohen Feiertagen jährte sich zum 60. Male der Tag, an dem die israelitische Kultusgemeinde in Bilin gegründet wurde. Bis zum Jahre 1848 hatten in Bilin die Juden kein Ansiedlungsrecht, es wohnten hier nur einzeln Schutzjuden, erst im Jahre 1868 konnte die Stadt mehrere jüdische Familien verzeichnen, welche im Jahre 1872 die Judengemeinde in Bilin gründeten und die Bestätigung der Behörde hiezu erlangten. Herr Rabbiner Dr. A. H. Teller verwies in seiner Jom-Kippur-Predigt auf diesen geschichtlichen Tag. — Mit der Leerung der Büchsen des Nationalfonds wurde der Gymnasialstudent Walter Hermann betraut, hoffentlich gelingt es diesem, durch öftere Leerung jene Beträge aufzubringen, welche früher in unserer Stadt für diesen Zweck zur Abfuhr gelangten. — Auch heuer wurden die in unserer Stadt in Garnison sich befindlichen jüdischen Soldaten zu den hohen Feiertagen gemeinschaftlich verköstigt, der Gemeinde gelang es, zu erwirken, daß die Soldaten an sämtlichen Feiertagen an dem Gottesdienst teilnehmen konnten. — Die Feiertage, welche mit dem Simchas-Thora-Fest abgeschlossen wurden, brachten unsere Kleinsten in das Gotteshaus; nach dem Umzug wurden die Kinder von seiten des Frauenvereines mit Süßigkeiten bewirtet.

Bratislava: Die Simchas-Thora-Feier bekam ein besonderes Gepräge durch die gleichzeitige feierliche Ueberreichung des Diploms über die erfolgte Eintragung ins goldene Buch des K. K. L. an Herrn A. Günsberger. Im gedrängt vollen Vereinslokal hielt Präses Dr. B. Beer die Festrede. Zum Schlusse seiner Ausführungen würdigte Redner die Verdienste des Herrn A. Günsberger, welcher eine Reihe von Jahren hindurch als gew. Präsident der Landesorganisation kein Opfer an Arbeit, Zeit und Geld im Interesse des Misrachi scheute. H. Günsberger richtete sodann innige Dankesworte an alle.

welche an der Eintragung mitwirkten. Herr Isak Wainreb hielt eine Ansprache, bei welcher er mit beißendem Humor und viel Witz die Tätigkeit unserer Gruppen und Funktionäre — sich nicht ausgenommen — einer Kritik unterzog, welche oft schallendes Gelächter hervorrief. Chawer Hecht verabschiedete namens der Jugend die Chawerim, welche in den nächsten Wochen nach Erez Israel gehen. Es sind dies Ch. M. Rosenzweig und Frau, geb. Mindi Schwartz, Ch. A. Schwartz und Frau, ferner das Mitglied der Jugendexekutive Ch. Rosenthal. Schließlich ergriff Herr Sal. Hornik das Wort und gab wieder einmal Zeugnis ab von seinem universellen Thorawissen. Die Bne Akibah bestritt den gesanglichen Teil und taten sich besonders die Chawerim Schwartz und Skulnik dabei hervor.

Hodonin. Am 17. d. fand hier eine Besprechung der hiesigen Zionisten statt, die besonders von der jüngeren Generation gut besucht war. In dieser Versammlung, zu der die zionistische Kreisleitung in Brünn Anregungen gegeben hatte, wurden die vorbereitenden Schritte zur formellen Konstituierung einer zionistischen Ortsgruppe unternommen und eine Leitung gewählt, der Dr. Heinrich Schulsinger als Obmann, Erich Hoitasch als Schekel- und Zionistensteuerreferent, Leo Feßler als Schriftführer und Beda Mayer als Kulturreferent angehören. Bei dieser Besprechung wurde das Arbeitsprogramm eingehend erörtert. Es wäre von großem Nutzen, wenn die neugewählte Leitung, die mit großer Ambition ihre Arbeiten aufgenommen hat, bei ihren Bemühungen Erfolg hätte. In der letzten Zeit ließen die zionistischen Verhältnisse in Göding viel zu wünschen übrig. Allgemein wird jetzt eine stärkere Aktivität auf allen Gebieten jüdischer Arbeit erwartet.

Karlsbad. Am 3. ds. sprach Ben Aharon (Haifa) im Rahmen eines von der Arbeitsgemeinschaft der Zionisten-Sozialisten veranstalten und stark besuchten Vortragsabendes über „Die Weltsituation, die jüdische Jugend und ihr Weg“. Ben Aharon gab eine Darstellung und Analyse der Wirtschaftslage unserer Zeit, schilderte die besondere Lage unseres Volkes, seine abnormale soziale, ökonomische Struktur und die dadurch bedingte außerordentliche Gefährdung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Existenz der jüdischen Massen, die, den ökonomischen Gesetzen folgend, in immer steigendem Maße zu ihrer Proletarisierung führt, ohne sie soziologisch zu Proletariern zu machen. In dieser aussichtslosen Situation zeigt auch der Kampf der sozialistischen Bewegungen der jüdischen Jugend keine Lösung dieser Schwierigkeiten und gibt ihr, von einzelnen überragenden Führernaturen abgesehen, keine Möglichkeit einer aktiven und wirklich produktiven Beteiligung an den Kämpfen des Proletariates. Dies bedingt vor allem der Ausschluß der Juden von der Beschäftigung in der Urproduktion, die Fremdheit, mit der die Intellektualität der jüdischen Jugend der Realität des proletarischen Seins gegenübersteht, deren Schicksal es ist, nur Zuschauer, nicht die tragenden Kräfte der revolutionären Gestaltung einer neuen, besseren Gesellschaft zu sein. Die Diskrepanz zwischen dem revolutionären Bewußtsein und dem tatsächlichen, nicht zu verändernden unproduktiven Sein muß unabwendbar die jüdische Jugend zur moralischen und geistigen Dekadenz führen. Ben Aharon zeigte nun den Weg der zionistisch-sozialistischen Jugend als den einzigen Weg, der unserer Jugend die Möglichkeit gibt, aus dieser abnormalen, unfruchtbaren Existenz zur schöpferischen Tat zu gelangen, indem sie das Mißverhältnis zwischen dem Stand der Produktionsbedingungen und der Entwicklung der Produktivkräfte beseitigt. An der Debatte beteiligten sich jüdische und nichtjüdische Kommunisten. Obwohl ihnen eine längere Redezeit eingeräumt wurde, als der Redner für sich in Anspruch nahm, hatten sie nicht ein einziges stichhältiges Argument vorzubringen, das über den Rahmen der üblichen flachen Polemik hinausgegangen wäre. Direkt erschreckend war vor allem bei den jüdischen Kommunisten der absolute Mangel an den primitivsten Kenntnissen der zur Diskussion stehenden Materie und es war direkt unfaßbar, woher solche Menschen die Legitimation nehmen, über den Wert oder Unwert einer ihnen derart vollkommen fremden Bewegung eine Entscheidung zu fällen. Die Schlußausführungen Ben Aharons waren derart überzeugend, daß mancher der dort anwesenden jüdischen Kommunisten wohl zum erstenmal eine Ahnung von der besonderen Problematik jüdischen Seins erhielten. Erwähnt seien noch die kurzen, aber durchaus zutreffenden Vorhalte, die Max Becker den Kommunisten machte.

Mukačewo. Ausstellung Prof. Morway. Im Rathaussaal sind etwa 60 Arbeiten von E. Morway, einem Schüler der Bezalel-Schule in Jerusalem zu sehen. Ein junger, kräftiger Künstler ringt hier um Ausdrucksformen. Fast jedes Stück zeigt ein rastloses Suchen, manchmal hastig und ungestüm aber stets zielsicher. Den Höhepunkt der Ausstellung sehen wir in einigen Graphiken. Ein Flußufer mit selten lebendigen, baufälligen Häusern und sehr schönem Reflex, das Spiel im Licht und Schatten auf einem dunklen Pastell, einige Häuser, wie sie aus der Phantasie wachsen und besonders eine Skizze von drei Thoratragenden Juden weisen den Weg in die Zukunft. Sympathisch fällt auch der leben- und farbenbejahende Charakter der Bilder mit jüdischem Sujet auf, sowohl der Studienköpfe (meist Kinder), als auch der großen Beth-Hamidrasch-Interrieurs. Alles in Allem: Die Ausstellung könnte sich ganz wohl auch in einer größeren Stadt zeigen und wir haben sicherlich das Recht, von Morway, dessen Lehrtätigkeit am hebräischen Gymnasium ihre schönsten Früchte bei der Schülerausstellung im Juni der Oeffentlichkeit zeigte, auch als schaffendem Künstler für die Zukunft noch viel zu erhoffen.

D. J.

Saaz. Im Rahmen einer leider nur mäßig besuchten Mitgliederversammlung des Jüdischen Volksvereines sprach am 12. d. M. Gg. Dr. Ullmann über die zionistischen Tagungen des letzten Sommers. So wie in den anderen Ortsgruppen fanden auch hier die instruktiven, übersichtlich gegliederten Ausführungen lebhaftes Interesse. Zum Abschluß der Versammlung gedachte der Vorsitzende in ehrenden Worten des Gedächtnisses an den vor kurzem in Pilsen verstorbenen Gg. Staatsbahnoberinspektor Josef Klinger, der während seines Saazer Aufenthaltes als treuer Freund unserer Bestrebungen gewirkt und durch die Vornehmheit und Güte seines Wesens sich ein bleibendes Andenken geschaffen hatte.

Znaim. Am 27. Oktober beging Herr Rudolf Wotzilka, der langjährige und verdienstvolle Vorsteher der Znaimer israelitischen Kultusgemeinde, Ehrenmitglied der Chewrah Kadischeh und des Frauenwohltätigkeitsvereines, seinen 80. Geburtstag. Wir wünschen ihm zu diesem seltenen Feste alles erdenklich Gute. Der Kultusrat hat in seiner am 24. ds. stattgefundenen Sitzung einstimmig beschlossen, seinem ehemaligen und langjährigen Präsidenten durch das Präsidium offiziell die Glückwünsche des Kultusrates sowie der ganzen Kultusgemeinde zu übermitteln. — Gg. Komm.-Rat Arthur Zeisner feierte vergangene Woche in aller Stille seinen 50. Geburtstag. Wir wünschen unserem bewährten Gg. auch für die Zukunft viel Glück und Gesundheit. In der am 24. ds. stattgefundenen Kultusratssitzung beglückwünschte Herr Präsident Dr. H. Wolfenstein Herrn Komm.-Rat Zeisner auf das Herzlichste und würdigte in warmen Worten das langjährige verdienstvolle Wirken als Vizepräsident unserer Kultusgemeinde. — „Wizo“-Fünfuhrtee. Die Znaimer Ortsgruppe der Wizo veranstaltete anläßlich Simchas Thorah am 23. ds. einen Fünfuhrtee, der wieder als äußerst gelungen bezeichnet werden muß. Die Damen Frau Grete König und Frl. Frieda Soffer stellten sich in selbstloser Weise ebenso wie eine Kindertanzgruppe der Schule Wotzilka zur Bestreitung des Programmes zur Verfügung. Die gut vorbereitete Veranstaltung wurde mit einem Tanz beschlossen, für dessen flotte Musik die Herren Osi und Herbert Scheuer sorgten.

Geschäftsnachrichten

Der Erfolg der Radio-Apparate „TITAN“ ist sicher einzigartig und das mit Recht: ist doch der 2-Lampen-Apparat „TITAN 932“ um Kč 1150.— und der 3-Lampen-Apparat „TITAN 333“ um Kč 1790.—, was Qualität, Ausstattung und Preis anbelangt, wirklich ohne Konkurrenz. Haben Sie schon „TITAN“ gehört?

Die bekannte Möbelfabrik J. Michalik, Prag XII., hat sich entgegenkommenderweise bereit erklärt, unseren Lesern und deren Bekannten beim Einkaufe einen 5%igen Rabatt zu gewähren. Abgesehen von diesem Vorteil, den in der heutigen Krisenzeit jedermann gerne begrüßen wird, kann ein unverbindlicher Besuch des reich assortierten Lagers geschmackvoller Möbeleinrichtungen jedem Interessenten nur anempfohlen werden.

Bevor Sie Schuhe kaufen, sehen Sie sich unbedingt die Modelle der Firma František Malát, Prag I., Benediktská 1, an. Sie werden sich dann sicherlich leicht entscheiden, Ihre Einkäufe nur in diesem Geschäfte zu besorgen und auch allen Ihren Freunden und Bekannten anzuempfehlen. Für kranke Füße wird auch orthopädisches Schuhwerk fachlich nach modernen Fassonen ausgearbeitet. (Beachten Sie das heutige Inserat, Seite 4.)

Die Firma Arch. A. Honz, Stilmöbel, hat mit ihrer Behauptung im heutigen Inserate wirklich recht. Ebenso wie die berühmten Kunstwerke der alten Meister nicht an Wert einbüßen, sind auch Stilmöbel, die keiner Mode unterworfen sind, eine verläßliche Kapitalsanlage, um so mehr, als hier die Möglichkeit geboten ist, jetzt auch billig einzukaufen.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.